Paed. 445. II

1208 : 2

1033

Koppe fec 1797.

fiel sie unvermuthet eine Krankheit, welche sie in wenig Wochen wegraffte.

Clärchen war anfänglich untröstlich; bald aber legte sich ihr Kummer: ihre Liebe zu Zerstreuungen kehrte zurück, und sie quälte ihren Vater unaufhörlich, sie bald in die Komödie, bald auf den Ball gehen zu lassen — und jemehr ihre Wünsche befriediget wurden, desto ungestümer ward sie in ihren Forderungen. Herr Clement setzte sich zwar dagegen: aber Alles umsonst. Clärchen dachte blos an die Befriedigung ihrer Leidenschaften, und ihr Vater war nur zu gewohnt, ihr nachzugeben.

Endlich brachten die Pfingstfeyertage William nach Hause. Dieser war seit drey Jahren in einer Erziehungsanstalt gewesen, ein lebhafter guter junger Knabe, und ungefähr zwey Jahr jünger, als seine Schwester, die eben das vierzehnte Jahr angetreten hatte. Bis zu seinem Abgang in die Schule war er, wie sie, äußerst vernachlässiget, und ihm

in Allem sehr nachgesehen worden: doch seit der Zeit hatte er auf der Schule unter einer strengern Zucht nicht nur gute Fortschritte in seinen Kenntnissen gemacht, sondern sogar aller seiner Freunde Erwartungen übertroffen.

Die Abwesenheit und der Verlust, den sie von beyden Seiten in ihrer Mutter erlitten, vermehrten beyder Geschwister Liebe gegen einander, und ob sie gleich, als sie wieder beysammen waren, oft verschiedenes Sinnes waren, so freuten sie sich doch dieser Zusammenkunft herzlich.

Den dritten Tag nach seiner Ankunft sagte Herr Clement eines Morgens lächelnd zu ihnen, welches ihnen eine angenehme Erwartung gab: er habe eine kleine Spazierfarth im Sinne, die ihnen gewiß viel Vergnügen machen würde.

Clärchen fragte hitzig: „Wohin?" aber wie sehr verfinsterte sich ihr Gesicht, als er zu ihr sagte: „Zu deiner Base Mills, in Glou-

cestershire." — Diese Frau war eine Officiers-wittwe. Beym Tode ihres Mannes, (mit dem ihre ganze Glückseligkeit begraben zu seyn schien, außer derjenigen, die sie in der Einsamkeit und Ausübung der Tugend fand,) hatte sie sich auf ein Familiengut begeben, wo sie, von allen Lustbarkeiten des Stadtlebens abgesondert, ihr Leben in Handlungen der Menschenliebe und Tugend zubrachte, und außer einigen wenigen benachbarten Familien, die sie gelegentlich besuchte, und von ihnen wieder besucht ward, einer immerwährenden Einsamkeit genoß. Der verschiedene Geschmack mit der ungleichen Sinnesart dieser Dame, und der Frau Clement, wozu noch ein kleines Mißverständniß kam, hatte diese Familien seit einiger Zeit ganz getrennt. Doch wenige Monate vor dem Tode der letztern waren sie wieder ausgesöhnet worden. Noch war weder Clärchen noch William bey ihrer Tante eingeführt worden, und wegen dieser ihrer Liebe zur Einsamkeit, machten sie sich keine sehr

günstige Vorstellung von ihr: dieser Besuch war ihnen also nichts weniger, als angenehm.

Herr Clement bemerkte es wohl; aber ohne es bemerken zu wollen, fuhr er fort: „Ich habe schon seit einiger Zeit gewünscht, euch mit meiner Schwester bekannt zu machen. Jetzt rufen mich gerade einige Angelegenheiten nach Worcestershire: ich werde euch also unterwegens bey ihr absetzen, und bey meiner Rückkehr wieder mitnehmen.“

Clärchen sah ganz bestürzt darüber aus, und fragte sehr ernsthaft: „wie lange sollen wir denn dort bleiben?“

„Unter einer Woche, versetzte er, werde ich mit meinen Geschäften nicht fertig — eine Woche also aufs kürzeste!“

„Eine Woche,“ fiel sie ihm ein: — „eine ganze Woche?“

„Nach deinen Mienen zu schließen, Clärchen, sagte Herr Clement, scheint mein Besuch euren Beyfall nicht zu haben. Sind

denn acht Tage eine so lange Zeit, daß man sie bey einer liebenswürdigen Frau und eures Vaters Schwester nicht zubringen kann?"

„Aber, Papa, es wird da so viel Langeweile geben! Sie selbst haben oft gesagt, daß meine Tante wenig, oder gar keine Gesellschaft hält: und Sie wissen ja, daß mein Bruder deswegen hier ist, um einige Erholung die Feyertage über zu genießen."

William stimmte in die Gesinnungen seiner Schwester ein, und vereinigte seine Bitten mit den ihrigen, den Besuch aufzuschieben, und sie beyde, während seiner Abwesenheit, lieber in der Stadt zu lassen. Allein es half nichts. Herr Clement blieb wider seine Gewohnheit bey seinem Entschlusse, und alle ihre Bitten und Vorstellungen vermochten dießmal nichts über ihn.

„Und wann sollen wir denn gehen?" fragte Clärchen in einem verdrießlichen Tone.

„Morgen früh," sagte Herr Clement,

„und ich erwarte, daß Ihr mich mit heiterern Gesichtern begleitet.“

Clärchen, da sie sah, daß sie mit ihrem Widerspruche nichts ausrichten würde, schwieg; verrieth aber nur zu sehr durch ihre Mienen, daß sie ihres Vaters Befehlen zu folgen, weniger geneigt war, als sich für ein gehorsames Kind ziemte.

William, der mehr aus Gefälligkeit für seine Schwester, als aus Mißvergnügen über die Reise widersprach, nahm seine vorige Heiterkeit wieder an: aber Clärchen begab sich in der übeln Laune weg, um ihre Kleider einpacken zu lassen.

„Sagen Sie mir,“ hub Betty an, als sie ihr von diesem Besuche bey ihrer Base Nachricht ertheilte, „wie lange werden wir denn dort bleiben?“

Clärchen. Länger, als es mir behagt, das kannst du glauben. Mein Vater schwatzet mir wenigstens von acht Tagen vor.

„Von acht Tagen!“ schrie Betty, die

wohl sah, daß dieß ihrer Fräulein nicht anstund: „schrecklich! da werden Sie sich zu Tode gähnen: wie kann aber mein Herr einen so verkehrten Einfall haben?“

„Und da half keine Widerrede; nie habe ich den Papa so hartnäckig gesehn: — kein Bitten und Flehen. Nun, wir werden uns da gar schön die Zeit vertreiben.“

„Ganz sicher. Madame Mills mag zwar eine ganz gute fromme Frau seyn: aber etwas Langeweile wirds geben: denn die Leute sagen, sie thäte vom Morgen bis Abend nichts als Singen und Beten.“

„Und sollte das wahr seyn?“ fragte Clärchen, mehr in dem Tone, die Unverschämtheit ihres Dienstmädchens zu ermuntern, als ihr sie zu verweisen.

„Ich wenigstens glaube es, sagte Betty: denn — können Sie denken, Miß! Seit dem Tode des Obristen, soll sie nur ein einzigmal in London gewesen seyn, und das zwar,

als Sie getauft wurden. Sie mag also wohl ein seltsames Geschöpf seyn!"

„Das kann nicht fehlen: bey ihr kommt keine Karte ins Haus."

„Je was sollte denn die auch? Ich glaube, Miß, es ist Meilenweit kein Herrnhaus in der Nähe."

„Nun, ich werde einen allerliebsten Stand da haben! Was hilfts! Ich muß doch daran glauben. Also packe nur etwas von meinen Kleidern zusammen: mein carmelitnes Schleppkleid, meine blaue Atlas-Chemise, mein rosenfarbenes Caraco — das gestreifte Nesseltuchene nicht zu vergessen."

„Ach, was wollen Sie denn dort mit allen den Kleidern machen?"

„Ich will nun so: vergiß auch nicht die Haube mit den blauen und weißen Federn. Ich will wenigstens das Vergnügen haben, mich aus- und anzuziehen."

„Sie haben recht, es ist doch Etwas;" sagte Betty, gewohnt, den Thorheiten ihrer Fräu-

Zuchthausstrafe bald ein Ende zu machen.

Von der Tagereise ermüdet, giengen die jungen Leute frühzeitig zu Bette und erwachten den nächsten Morgen nicht eher, als bis sie geweckt wurden.

William war schon eine Zeitlang im Garten herumgestrichen, als ihn seine Base zum Frühstücke rufen ließ. Clärchen aber mußte zu wiederholten malen gefordert werden, ehe sie aufstand und sich ankleidete. Madame Mills empfing sie inzwischen mit ihrer gewöhnlichen Freundlichkeit, nahm ihre Entschuldigung willig an, und so setzten sie sich dann zum Frühstücke hin.

„Stehen Sie alle Morgen so früh auf, meine liebe Tante?" fragte Clärchen, als jene bemerkte, daß sie noch nicht die Ermüdung ihrer Reise überwunden zu haben schien.

„Ganz gewiß, meine Liebe," versetzte Mistreß Mills; „Man müßte ganz fühllos

gegen die Schönheiten der Natur seyn, wenn man einen Stand der Unthätigkeit einer herrlichen Betrachtung eines reitzenden Sommermorgens vorziehen wollte."

„Ich stehe dafür," sagte William, spöttisch: „aus eignem Antriebe würde meine Schwester vor zehn bis eilf nicht, jenem schönsten Anblick in der Welt zu gefallen sich dem Bette erheben."

Clärchen warf einen sehr mißfälligen Blick auf ihren Bruder und sagte: „er hätte eben nicht Ursache so über sie zu spotten: denn vermuthlich sey er erst in der Schule ein so mächtig früher Aufsteher geworden."

William entschuldigte sich, als er sah, wie sehr es sie verdroß, daß er nicht im Willens gehabt habe, sie zu beleidigen; er gestehe, daß er sonst so gern spät aufgestanden wäre, als es ihm jetzt Freude mache, früh aufzustehn.

Madame Mills machte die Bemerkung, daß man sich darzu leicht gewöhnen könne:

„Ich kann nicht glauben,“ setzte sie hinzu, „daß es der Absicht unsers Schöpfers gemäß ist, diese kostbaren Stunden zu verfaulenzen, die man für sich und andere so wohlthätig anwenden kann.“

„Aber ist denn der Tag nicht dazu lang genug?“ versetzte Clärchen.

Madame Mills. Keineswegs; im Gegentheil finde ich ihn immer für alle die nöthigen Pflichten zu kurz, die er mit sich führt.

Clärchen. Nein, das ist erstaunend! Sagen Sie, liebe Tante, wie das möglich ist? In der Stadt, wo man so viele Lustbarkeiten vor sich hat, bin ich es oft satt und überdrüßig, ehe die Nacht herbeykömmt!“

Madame Mills. Dieß läßt mich vermuthen, daß unsere Lustbarkeiten und Geschäfte sehr von einander verschieden sind. Ich würde fragen, mein liebes Mädchen, worin die eurigen bestehen, wenn es die Zeit zuließe? Aber ich dächte, wir machten jetzt

lieber einen Spatziergang, ehe die Sonne höher kömmt und es zu schwül wird.

Die jungen Leute freuten sich darüber und waren in wenig Augenblicken bereit, ihrer Tante zu folgen.

Der Wohlgeruch der Morgenluft, der harmonische Gesang der Vögel, und mehr als Alles, das liebreiche Betragen der Madame Mills, vereinigten sich, ihnen diesen Spatziergang überaus angenehm zu machen. Sie setzten denselben bis zu einem sich umherschlängelnden Flüßchen fort, wobey sie sich über verschiedene Dinge unterhielten, bis Clärchen, deren Beobachtung sich sonst nicht über die Mode einer Haube oder die Farbe eines Bandes erstreckte, ein Schwarm junger Fische in die Augen fiel, die sie in dem hellen Wasser erblickte. „In meinem Leben,“ rief sie, „habe ich doch nicht eine solche Menge beysammen gesehn: sieh einmal William — ich dächte, ihrer müßten unzählig

seyn; der Fluß ist doch ganz besonders merkwürdig.

William lachte sie aus, und behauptete, es wären in andern Flüssen nicht viel weniger, wenn sie nur darauf merken wollte.

„Nein, nein,“ versetzte sie, „ich lasse mir es nicht ausreden, daß es ein ganz besonderer Fluß ist, und daß ich in meinem Leben noch nie dergleichen gesehen habe.“

„Vielleicht, meine Liebe,“ versetzte Madame Mills, „weil deine Aufmerksamkeit auf andere Gegenstände gerichtet war. William hat recht: so wenig man den Rogen, der sich im Fische findet, zählen kann, so wenig auch die Fische, die vielleicht manche Flüsse in weit größerer Anzahl haben, als dieser hier.

„Ist es möglich,“ sagte sie, und setzte mit fest auf das Wasser gehefteten Augen hinzu: „Welch ungeheure Menge!“

„Die Vermehrung,“ sagte Madame Mills, „ist allerdings erstaunend, was muß

man aber erst denken, wenn ein einzelner Fisch im Stande ist, Millionen seiner Gattung hervorzubringen;

„Wie? Millionen!" schrie William und seine Schwester zu gleicher Zeit.

Mad. Mills. Nicht anders; der Stockfisch bringt in einem Wurf acht bis neun Millionen hervor; Flounder über eine Million; die Makrele 500000; und ein einziger Hering würde, wie der große Naturkundige, Büffon, annimmt, wenn er sich zwanzig Jahre lang ungestört bevölkern könnte, eine zahlreichere Nachkommenschaft hervorbringne, als die Bewohner zehn solcher Erdkugeln, wie die, worin wir leben, aufzehren könnten.

„Unglaublich" rief Clärchen, „und, liebe Tante, wie viel verschiedene Fischarten zählet man wohl?"

Madame Mills. So viel ich mich erinnern kann, rechnen die Naturforscher immer über 400: doch wer hat sie alle ge-

zählt! Weit mehr mögen ihrer Beobachtung entgangen seyn.

William. Mich wundert nur, daß sie nicht die Ströhme stopfen!

Mad. Mills. Den größten Theil schränkt die See ein, und er würde sich nicht in frischem Wasser erhalten. Die Menge derselben aber ist so groß, daß der Ocean sie nicht alle würde fassen können, wenn nicht eine Gattung der andern zur Nahrung diente.

„Wie? sie fressen einander?"

Mad. Mills. Ja wohl, und man rechnet, daß von 5000 kaum einer der Gefahr in seiner Jugend entgeht. Der junge Fisch wird der Raub des ältern, der kleine des größern, und diejenigen, die entrinnen, fressen ihrerseits die noch kleinern.

William wollte antworten; seine Schwester aber fiel ihm durch den Ausruf ins Wort: „Ey, was der Fisch für einen Sprung that! ich erschrack ganz darüber —

sahen Sie nicht Tante, daß er ganz über dem Wasser war?

Mad. Mills. O ja: aber wenn du seine geschmeidige Behendigkeit bewunderst, was würdest du zu dem Lachse sagen, der sich selbst über Wasserfälle und Wehre viele Ellen hoch wirft.

„Ist das möglich?"

Mad. Mills. Es ist eine sehr bekannte Sache, daß die See die meisten Fische enthält: indessen verlassen einige zu gewissen Zeiten dieselbige, um ihren Rogen in das sandigte Bette der Flüsse zu legen. Von dieser Art ist der Lachs, der bey dieser Gelegenheit viele hundert Meilen weit in den Ströhmen fortgeht, nicht nur mancherley Feinden Trotz beut, sondern auch Wehre und Felsen von einer erstaunenden Höhe überspringt, die ihm seinen Weg verdämmen.

„Unglaublich!"

„Und suchen sie nicht eben so ängstlich wieder zurück in die See zu kommen?"

Mad. Mills. Freylich wohl. Werden sie länger, als die Natur ihnen die Zeit zur Erhaltung ihrer Gattung vorgeschrieben, in frischem Wasser eingekerkert, so weiß man durch die Erfahrung, daß sie krank werden, sich verzehren und das nächste Jahr sterben. Der Lachs kehrt daher, so bald er gelaicht d. i. seine Eyer gelegt hat, welches mit großer Sorgfalt in den sandigten Boden des Flusses geschieht, nach der See zurück, wenn er den vielen Fallen, die ihm von Fischern gelegt werden, entgangen ist.

„Arme Schelme!" sagte Clärchen. „Es ist doch hart, wenn man so große Reisen gethan und so viel Gefahren überwunden hat, gefangen zu werden! Wie viel sagten Sie, Tante, daß er Meilen von der See aus schwömme.„

„Man rechnet über 100 deutsche Meilen; diese Reisen aber sind in Vergleichung derjenigen nichts, die ein Fisch von einer andern Gattung macht. Ich meine den He-

ring, der uns alle Jahre von dem äußersten Norden her besucht."

„Wie so?"

Mad. Mills. Unzählige Mengen von Heringen leben in der See nahe am Nordpol. Diesen verlassen sie zu gewissen Zeiten und kommen zu ganzen Scharen an unsre Küsten.

William. O, das weiß ich schon aus meiner geographischen Stunde!

Mad. Mills. Eigentlich weiß man die Ursache dieser ihrer Auswanderung aus einer Gegend nicht, wo die strenge Kälte sie vor den Anfällen so vieler Feinde sichern würde. Einige glauben, die übergroße Menge zwinge sie zu dergleichen; andere, sie wollten durch die weiten Reisen den ungeheuer großen Fischen entgehen, die das Eismeer bewohnen; die gemeinste Meinung aber ist, daß, wenn sie ihre Insekten-Nahrung erschöpft finden, an der sonst in diesen Seen ein großer Vorrath ist, sie nach Süden zu-

gehen, wo sie diesen Mangel ersetzen können. Was aber auch die Ursache seyn mag, genug, diese gefährliche Reise wird mit allgemeiner Uebereinstimmung unternommen, und in der größten Ordnung vollzogen. Sie versammeln sich, ehe sie ihre Reise antreten; trennen sich in verschiedene Haufen, und während des ganzen Zugs findet sich nicht einer, der sich von dem allgemeinen Körper verlöre. Im Junius kömmt der große Haufe auf unsern Küsten an: und ob er gleich viel von den gierigen Bewohnern der Tiefe erlitten hat, von denen viele ganze Tonnen auf einen Schluck verzehren, so ist er doch noch so zahlreich, daß man es auf der Fläche des Oceans bemerkt, indem er sich in verschiedene Colonnen, fünf oder sechs Meilen in die Länge, und in drey bis vier in die Breite scheidet.

William. Diese müssen den Fischern was zu thun schaffen.

„Die Holländer," versetzte Madame

Mills, haben sich hauptsächlich der Herings-fischerey bemächtiget. Inzwischen führen auch Schweden, Dänen und Norweger eine große Menge aus, die sie einpöckeln, räuchern und in verschiedene europäische Gegenden versenden."

Während daß Madame Mills sich so mit ihren jungen Freunden unterhielt, ward der Himmel plötzlich trübe, und sie waren froh, vor einen Platzregen Schutz unter den breiten Aesten einer starken Ulme zu finden. Clärchen war voller Angst, daß sie naß werden, sich eine Erkältung zuziehen, und sich überdieß ihre neue Haube verderben möchte, — die sie heute zum erstenmale aufhabe.

„Ich hoffe," sagte Madame Mills mit ihrer gewöhnlichen Heiterkeit, „daß uns keiner dieser Unfälle treffen soll. Dieser Baum ist so dichte, daß wir eine ziemlich lange Zeit darunter sicher seyn können: überdieß ist der Regen zu heftig, als daß er lange anhalten kann."

Clärchen. O! es sieht mir nicht so aus; da seht, es tröpfelt schon durch die Zweige durch. — O! ich werde gewiß einen rechten Katharr bekommen.

Mad. Mills. Wer wird so ängstlich seyn, Kind? Ist ein Unglück unvermeidlich, so thut man am besten, man ergiebt sich darein und vergrößert es nicht, durch Voraussetzung solcher Uebel, die vielleicht nicht kommen, oder denen man nicht entgehen kann, wenn sie unvermeidlich sind.

Indem sie dieß sagte, sah sie ein kleines Mädchen mit einem Bündel, so groß, als sie selbst war, auf sich zugelaufen kommen. Was bringst du hier, gute Betty? rief ihr Madame Mills zu.

„Da kam ich aus der Schule,“ sagte sie, „sah Sie hier unter dem Baume stehen und in Gefahr naß zu werden. Ich lief also geschwind nach Hause, und bringe Ihnen meiner Mutter Regenmantel.“ Unter diesen Worten wickelte sie ihn auf, und setzte

hinzu: „Hier ist auch für die Miß, der Mutter großer runder Schaubhut, der sie über und über bedeckt, und für den jungen Herrn habe ich eine Schürze mitgebracht, die er über den Kopf nehmen kann; die Mutter läßt zugleich bitten, Sie sollten doch so lange in unsrer Hütte eintreten, da ich indessen zu Ihrem Pachter gehen und den Wagen kann anspannen lassen. Sie wäre gern selber gekommen; sie hat sich aber den Fuß verbrüht.

Mad. Mills. Deine Mutter ist sehr gut; ich bedaure sie und nehme ihre Einladung an, da ihr Häuschen nicht weit entfernt ist und wir hier den Regen, oder, wenn er zu lange dauert, den Wagen abwarten können.

Die jungen Leute ließen sichs um so viel eher gefallen, da es wegen der komischen Figur, die sie in diesem Aufzuge sich zu machen schienen, etwas zu lachen gab,

und drollten zu der Hütte hin, wo sie Fleiß und Reinlichkeit beysammen fanden.

Frau Bartlet, die an ihrem Spinnrade saß, bat um Vergebung, daß sie ihr nicht entgegen gekommen war: hoffte aber, daß sie ihr Zufall am Fuße entschuldigen würde.

Madame Mills erkundigte sich nach ihrem Zustande und versprach ihr Nachmittags einen heilenden Balsam zu schicken, zog Nachricht von den übrigen Kranken des Dorfes ein, die sie zu besuchen Willens gewesen, wenn sie der Regen nicht gehindert hätte. Mittlerweile war Clärchen an das Spinnrad getreten, hatte der Frau Bartlet mit Aufmerksamkeit zugesehen, weil es ihr etwas ganz neues war. Sie wunderte sich, mit welcher Fertigkeit die gute Frau die Fäden von dem Rocken zog und drehte, und sagte, es müsse ein recht artiger Zeitvertreib seyn.

„Vormals,“ fiel Madame Mills ein, „war dieß eine Beschäftigung für Damen vom höchsten Range: aber heut zu Tage

schränkt sie sich blos auf die niedrige, höchstens mittlere Classe unsers Geschlechts ein, da viele sich vom Spinnen nähren müssen.

Ein Stundenglas, das im Winkel stand, zog Williams Aufmerksamkeit auf sich. Er sah eins zum erstenmale, und rieth lange, was es für eine Absicht haben könne. Als ihm Madame Mills erklärte, daß es ein Zeitmaas sey, bemerkte er, daß die Leute, die es erfunden, wenig Kopf haben müßten, da es nicht halb so bequem, als eine Sack- oder Schlaguhr sey.

Sehr wahr, sagte sie: aber es ist noch kein Beweis, daß der Erfinder deswegen weniger Kopf gehabt habe. — Sage mir, William, wenn du nun auf einer Insel wohntest, wo weder Uhr, noch Glocke zu haben wäre, was du da von einem Stundenglase halten würdest?

William schämte sich und gestand, daß er es daselbst für einen großen Schatz halten würde: denn zu einer Uhr oder Glocke

gehöre schon weit mehr, da man mit jener leichter zurecht kommen könne.

Mad. Mills. Du siehst daraus, daß man eine Erfindung wegen ihrer Einfachheit nie verachten müsse, und daß der Werth der Dinge gar sehr von Zeit, Ort und Umständen abhängt. Es dauerte lange, ehe das Stundenglas in Verfall kam, bis man ein geschickteres Mittel die Zeit abzumessen erfand. In den ersten Zeitaltern Griechenlandes, war eine Person dazu angestellt, die täglich auf eine Anhöhe mitten in der Stadt steigen und abrufen mußte, daß die Sonne den höchsten Punkt am Himmel erreicht habe, oder mit andern Worten, daß es Mittag sey. Nachher wurden Sonnenweiser und Wasseruhren erfunden, wobey nach und nach immer neue Verbesserungen Statt fanden: endlich auch Glocken, die freylich erst mit der Zeit zu der Vollkommenheit gediehen sind, die wir jetzt an ihnen bewundern. In unserm England ward die Glockengießerey 1622,

durch Hugens, einen gebornen Holländer, zuerst eingeführet.

Hier trat Betty mit einem Körbchen Maulbeeren herein, die sie mittlerweile gesammelt hatte.

Die Madame Mills lobte das gute Mädchen ihrer Aufmerksamkeit wegen, und ihre Augen glänzten darüber vor Freude; sie erröthete, verneigte sich, und sagte: sie wünsche ihnen mit etwas Besserm aufwarten zu können. Clärchen und ihr Bruder, große Freunde dieser Frucht, fielen sogleich darüber her. Madame Mills aber, da sie sah, daß es zu regnen aufgehört habe, sagte, sie wolle auf einen Augenblick die arme Susanne Milstone besuchen, die, wie sie hörte, den Verlust ihres Mannes so sehr zu Herzen nähme.

„Ja wohl," versetzte Frau Bartlet, „ihre Augen sind seit der Zeit nicht trokken geworden. Sie vergißt Alles darüber, selbst ihre Kinder, die wie die armen Schafe

umherirren: das Herz würde Ihnen bluten, wenn Sie sie sehen sollten."

Mad. Mills. Traurig genug! Ich muß sehen, was für sie kann gethan werden.

Fr. Bartlet. O! wo Sie hingehen, bringen Sie Trost und Stärkung mit.

Während ihrer Abwesenheit wurden Clärchen und ihr Bruder mit den Maulbeeren fertig, und hörten dabey von Frau Bartlet, deren dankbares Herz von Lobsprüchen auf ihre Wohlthäterin überfloß, daß sie derselben ihre Hütte, mit Allem, was sie enthielt, kurz ihre ganze Erhaltung verdanke. Sie würde in der Wärme ihres Herzens sich noch mehr verbreitet haben, wenn sie nicht durch ihre Zurückkunft daran wäre verhindert worden.

„Darf ich fragen," sagte das gute Weib, „wie Sie die arme Susanne fanden?"

„So, wie Sie mirs beschrieben hat," erwiederte Madame Mills, „traurig und voll

Kummer: ich hoffe aber, sie getrösteter verlassen zu haben."

In demselben Augenblicke sprang ein junges Mädchen zur Thür hinein, und rief: „Freude über Freude, Frau Bartlet! die Mutter will morgen wieder an ihre Arbeit gehen, und Hanne und ich, wie Madame Mills sagt, sollen wieder in die Schule gehen und" = = = Hier schwieg sie: denn sie ward jähling ihre Wohlthäterin gewahr, und zog sich erröthend zurück. —

Der Leser wird leicht errathen, daß dieß die Kinder der armen Frau waren, die die gütige Dame eben besucht hatte. Sie, die ihre Wohlthaten gern in der Stille ausspendete, und nicht viel davon wollte geredet wissen, lächelte dem Kinde freundlich zu, nahm, mit der Bemerkung, daß es schon spät sey, von Betty und ihrer Mutter Abschied, und gieng, von ihrem Neffen und ihrer Nichte begleitet, nach Hause.

Unterweges ließ Clärchen ein Wort fallen, welches ungefähr dahinaus lief, daß sie sich zu sehr herabließ, und nach dem gewöhnlichen Ausdrucke, sich mit Leuten gemein mache, die weit unter ihrem Stande wären.

Madame Mills ließ sich sogleich auf dieß Gespräch ein, und bemerkte zur Antwort, daß wir vor Gott alle gleich wären, und er uns geboten habe, unsern Nächsten, als uns selbst zu lieben, ohne hinzuzusetzen, ob er arm oder reich, ein Bauer oder ein Edelmann seyn solle.

Unsern Nächsten, als uns selbst zu lieben, sagte Clärchen ziemlich vorwitzig: „glauben Sie, daß es jemals ein solches Beyspiel gegeben, daß Jemand ein anderes, wie sich selbst geliebt habe?"

M. Mills. O, gar viele! Wenn Du ein wenig mit der Geschichte bekannt bist, so sollte, dächte ich, Dir die Freundschaft des Damon und Pythias, ingleichen das edle

Betragen des Leonidas und so manches Helden des Alterthums beyfallen, die sich für ihr Vaterland aufgeopfert haben.

Clärchen schämte sich zu gestehen, daß sie von der Geschichte gar nichts wisse, und schwieg: aber William, der schon besser unterrichtet war, behauptete dasselbe: nur setzte er hinzu, daß das schon vor langen Zeiten geschehen sey.

Mad. Mills. Und deswegen ist es doch nicht weniger wahr. Allein ich könnte euch auch viele Beyspiele aus der neuern Geschichte anführen, daß es sehr möglich ist, seinen Nächsten, als sich selbst zu lieben: doch nur ein einziges von einem Volke, das wir obendrein für ganz ungebildet halten, und das sich nur in diesen 50. Jahren zugetragen hat. Hast Du jemals etwas von dem Wasserfall von Niagara gehört?

Clärchen. Nie.

„Und auch du nicht, William?"

„Niemals."

Mad. Mills. Gut also; Stellt Euch einen ungeheuern Strohm vor, der durch einen Zuwachs von vielen Seen vermehret wird, und ganz senkrecht von einem Felsen hundert und sieben und dreyßig Fuß hoch herabstürzt, und Ihr werdet Euch eine Vorstellung von dem Cataract von Niagara machen können.

William. Jetzt besinne ich mich, daß unser geographischer Lehrer mir ihn beschrieben hat: ist er nicht in Canada, einer Provinz in Nordamerica?

Mad. Mills. Ganz recht; und man hält ihn für eine von den größten Seltenheiten in der Welt: denn ein paar Stunden über dem großen Fall, wird der Strohm durch vielerley kleinere Fälle unterbrochen, und schießt mit solcher Schnelligkeit fort, daß der größte Kahn augenblicklich würde um und um geworfen werden. Höher hinauf ist der Strohm schiffbar, wie Ihr aus folgen-

der Geschichte hören werdet, die ich Euch erzählen will.

Zwey Indianer fuhren einst in ihrem Kahne, eine große Ecke von dem Wasserfalle ab, um, wie Ihr Euch leicht vorstellen werdet, außer der Gefahr zu seyn: da sie aber unglücklicher Weise von dem Brantewein, den sie bey sich hatten, zu viel getrunken hatten, — waren sie schläfrig geworden, und hatten die Unvorsichtigkeit, sich die Länge lang in den Kahn zu strecken, wo sie eingeschlafen waren.

Der Kahn, mit dem sie sich vorher den Strohm aufwärts gearbeitet, trieb immer weiter und weiter zurück, und würde in kurzer Zeit den Fall herabgestürzet seyn, hätte nicht das heftige Getöse, welches man Stunden weit in der Entfernung höret, sie aufgewecket. Stellet Euch, meine lieben Kinder vor, wie den armen Menschen hier muß zu Muthe gewesen seyn, und wie sehr sie ihre Unmäßigkeit mögen bereuet haben,

welche sie in diese Gefahr versetzt. Sie schrieen voll unbeschreiblicher Angst, wie sie sahen, daß sie wahrscheinlicher Weise würden verloren seyn; strengten indessen ihre äußersten Kräfte an, den Kahn gegen eine Insel zu steuern, die ganz nahe an den Fall gränzte. Von Arbeit und Ermüdung entkräftet, landeten sie endlich: nach einiger Ueberlegung aber sahen sie wohl ein, daß, wofern sie nicht Mittel fänden, diesem Eilande zu entkommen, sie bloß einen Tod für den andern gewählet hätten; weil sie hier unvermeidlich Hungers würden sterben müssen. Die Lage dieser Insel gab ihnen inzwischen einige Hoffnung. Der niedere Theil stieß an die Felsenspitze, von der das Wasser sich herabstürzte und den Fall in zwey Abschnitte theilte: mithin ist zwischen beyden ein Raum, wo man den Felsen nackt sieht. Die Noth gab ihnen ein, eine Leiter von Lindenbast zu machen, und das eine Ende an einen Baum zu befestigen, der an der Felsenspitze wuchs, und sich dadurch ins Wasser her=

unter zu lassen, in welches sie sich stürzten, in Hoffnung, da es an diesem Orte nicht so reißend sey, an das Ufer zu schwimmen.

O! sagte Clärchen, zehnmal wäre ich lieber verhungert, als so etwas zu wagen!

Die Indianer aber, versetzte Madame Mills, waren klüger. So lange eine Hoffnung übrig ist, muß der menschliche Verstand alle seine Kräfte anstrengen, einem drohenden Unglücke zu entgehen: ist es aber unvermeidlich, so ist es die höchste Weisheit, sich mit Entschlossenheit und Ergebung seinem Schicksale zu unterwerfen.

William. Nun aber, Tante, erreichten sie denn das Ufer?

Mad. Mills. Nein; denn da das Wasser beyder Cataracten, (denn Ihr wißt, daß, wie ich Euch erzählt habe, ein Theil des Falls auf der einen Seite des Eilands, der zweyte auf der andern Seite war,) unten zusammen kam, machte es einen Strudel, und trieb sie, wann sie fortschwimmen wollten,

mit der größten Gewalt an den Felsen zurück. Sie machten wiederholte Versuche aber vergebens, bis sie endlich abgemattet, und von der Heftigkeit, mit der sie unaufhörlich wider den Felsen getrieben wurden, zermalmt und zerstoßen, sich genöthiget sahen, die Leiter wieder hinauf zu klimmen, wo sie auf dem Eilande ihre Befreyung blos von dem Tode erwarten konnten.

Ihre Hoffnung ward inzwischen einigermaßen wieder belebt, als sie an dem gegenüber gelegenen Ufer einige Indianer erblickten. Durch ihr Geschrey und Winken zogen sie ihre Aufmerksamkeit auf sich: ihre Lage aber war so gefährlich, daß, ob sie gleich herzlich von ihnen bemitleidet wurden, sie doch kein Mittel zu einiger Hülfe vor sich sahen. Einer ihrer Heerführer, der von ihrem Zustande benachrichtiget ward, hatte inzwischen einen menschenfreundlichen Einfall, wie sie vielleicht zu retten wären. Er überlegte, daß der Strohm

nach der Morgenseite des Eilandes seicht war, und hielt es für eine Möglichkeit, daß man vermittelst langer Stangen, unten mit Eisen zugespitzt, würde hinüber gehen können. Die Schwierigkeit war nur, Jemanden zu finden, der Muth und Menschenliebe genug hätte, den Versuch mit Gefahr seines eignen Lebens zu wagen.

Clärchen. Nun, da würde mir wenig Hoffnung zu meiner Rettung übrig geblieben seyn.

M. Mills. Gleichwohl wurden sie gerettet. Zwey edelmüthige Indianer entschlossen sich, ihre armen Brüder zu retten oder umzukommen.

William. Ey; das müssen ein paar recht edle Seelen gewesen seyn.

M. Mills. Ja wohl; sie rüsteten sich zu der gefährlichen Unternehmung, und nahmen von ihren Freunden Abschied, die sie schwerlich wieder zu sehen glaubten. Jeder versah sich mit ein paar zugespitzten Pfäh-

len, mit Eisen beschlagen, um sich durch sie aufrecht zu erhalten, und gegen die Gewalt des Strohms sich darauf stützen zu können, der sie sonst unausbleiblich mit sich würde fortgerissen haben. So kamen sie glücklich auf dem Eilande an, und brachten die beyden armen Indianer, die 9 Tage dort zugebracht und zum Tode verhungert waren, glücklich an das Ufer zurück.

William. Ey! das muß eine Freude gewesen seyn!

M. Mills. Gewiß für die edelmüthigen Indianer eben so groß, wo nicht noch größer, die mit Gefahr ihres Lebens ihre glücklichen Retter waren — und welche Belohnung, wenn Menschen uns ihr Leben nach solchen Aufopferungen danken!

Clärchen. Dächte ich doch, daß es kaum in unsern gebildeten Ländern dergleichen uneigennützige Beyspiele gäbe.

M. Mills. Nein, das glaube nicht! nur, daß man sie nicht immer erfährt. Die

edelsten Handlungen werden in der Stille vollzogen, und scheuen das Geräusch des öffentlichen Rufs. Meistentheils bringt sie nur ein Zufall an das Licht. Demungeachtet weiß ich verschiedene, welche die Vergleichung mit dem, was ich erzählt habe, vollkommen aushalten würden, und eben fällt mir eines bey.

„O, erzählen Sie doch, erzählen Sie!" riefen beyde Geschwister.

M. Mills. Die Geschichte trug sich ungefähr vor 8 Jahren in Noyon, einem Orte in Frankreich, zu. Vier Männer, die eine Schwindgrube ausräumen sollten, wurden bey Oeffnung einer Schleuße, durch die faulen Dünste, die sie unten einzogen, ihrer Sinne so beraubt, daß sie nicht wieder zurück konnten. Es war um Mitternacht und also schwer Hülfe zu schaffen. Gleichwohl würde der kleinste Verzug tödtlich gewesen seyn, wofern nicht ein Dienstmädchen von 17. Jahren so viel Muth und Menschenliebe

gehabt hätte, sich der Gefahr zu Rettung ihres Lebens mit Aufopferung ihres eigenen zu unterziehen. Auf ihr Verlangen ließ man sie also zu sieben verschiedenen Malen an einem Seile zu den armen Männern hinab. Zwei rettete sie mit ziemlich leichter Mühe: allein, als sie den dritten an das Seil band, das zu dieser Absicht hinabgelassen ward, entgieng ihr der Odem, und sie fühlte sich dem Ersticken nahe; doch hatte sie noch so viel Gegenwart des Geistes, daß sie sich mit ihren Haaren an das Seil band, und sich so halb todt mit dem Manne hinaufziehen ließ, dessentwegen sie sich so menschenfreundlich hinabgelassen hatte.

„Ich stehe dafür,“ sagte Clärchen, „sie wird zum vierten Male nicht hinunter gestiegen seyn?“

M. Mills. Um Verzeihung. Sobald sie wieder zu sich gekommen war, drang sie darauf, auch noch den letzten Versuch zu ma-

chen: dieser schlug aber fehl, und man brachte den armen Menschen todt hinauf.

Clårchen. Ist aber die Geschichte auch wahr?

M. Mills. So, daß sie nicht wahrer seyn könnte. Die Municipalität der Stadt Noyon überreichte ihr, als ein geringes Zeichen ihres Beyfalls, 600 Livres, nebst der Bürgerkrone und einer Münze, worauf das Stadtwappen, ihr Name und die Geschichte dieser Handlung geprägt war: auch schickte ihr der damalige Herzog von Orleans 500 Livres und setzte ihr auf Lebenszeit einen jährlichen Gehalt von 200 Livres aus.

Doch wieder auf meinen ersten Punkt zu kommen, so sollen diese und andre ähnliche Beyspiele beweisen, daß, als unser Herr und Meister gebot, unsern Nächsten, als uns selbst zu lieben, er nichts forderte, was über die menschlichen Kräfte gieng.

Clårchen. In der That können die

beyden Beyspiele es beweisen: nur lassen sie sich leichter bewundern, als nachahmen.

William. Sehr wahr! Ich würde mich wenigstens bedankt haben, so sehr mir die armen Menschen wehe würden gethan haben.

M. Mills. Wenn Dich aber der Gedanke der Pflicht aufgefordert hätte, Dein Leben zu ihrer Rettung zu wagen, so hoffe ich, Gott, (ohne dessen Hülfe wir nichts vermögen;) würde Dir auch Kraft und Muth dazu gegeben haben. Wir sind nicht alle zu einer gleichen Gefahr, obgleich alle zur Aeußerung unserer Liebe für unsern Nächsten, nach dem Verhältnisse unserer Lage und Fähigkeiten berufen. Wir, die wir mit Ueberfluß gesegnet sind, haben mehr die Verpflichtung zu Handlungen der Liebe und Wohlthätigkeit; dieß ist aber nicht genug: wir sollen auch die Schwachheiten unsers Nächsten, seine Fehler mit Sanftmuth ertragen, in seiner Betrübniß ihn trösten und alle-

zeit bereit seyn, seine Glückseligkeit zu befördern und derselben uns zu freuen. Auch fehlt es nicht an Gelegenheiten, wo die Armen sowohl als die Reichen ihren Gehorsam gegen das göttliche Gebot beweisen können. Die kleine Bartlet, von der wir kommen, hat Euch eben davon ein Beyspiel gegeben. Ihr könnet kaum glauben, wie wichtig sich das arme Kind der ganzen Nachbarschaft gemacht hat. Ist ein Nachbar krank, so ist unsere Betty gleich da, läuft nach dem Arzte oder geht der Familie sonst mit kleinen Liebesdiensten an die Hand. Ist sie nicht in der Schule oder hat für ihre Mutter zu thun, so steht das Rad der armen Grimstone, ihrer nächsten Nachbarin, die eine Menge Kinder hat, gewiß nicht stille. Entstehen kleine Zänkereyen unter ihren Gespielinnen, so ist Betty gewiß die erste, die sie wieder aussöhnet: zwey Kindern von Nachbar Robert, der zwey Häuser von ihr wohnet, hat sie lesen gelehrt, und ein drittes

lehrt sie jetzt buchstabiren. Kurz, sie läßt keine Gelegenheit vorbeyschlüpfen, wo sie sich brauchbar machen kann, und dadurch leistet sie in ihrem kleinen Zirkel mehr Dienste, als manche, die darzu weit mehr Kräfte hätten.

William. Sie gefiel mir gleich vom Anfange: sie sah so gutherzig aus, und war so höflich.

M. Mills. Das ist sie, und ihre Höflichkeit entspringt ganz aus ihrem guten Herzen.

Clärchen. Lebt ihr Vater noch?

M. Mills. Nein, er starb ihr, da sie kaum Ein Jahr alt war, und ließ seine Wittwe in großen Nöthen.

Ach, sagte William, nun verstehe ich es: Sie haben sich von der Zeit an ihrer angenommen. Frau Bartlet sagte uns, nächst Gott verdanke sie Ihnen Alles.

M. Mills Nein, lieber William, Du irrst dich; ich kenne Betty und ihre Mut-

ter nicht so gar lange, und es sind kaum erst ein paar Jahre, wo sie mir durch einen Zufall bekannt wurden, der mir sie von der Seite ihres guten Herzens empfahl und mich zu den kleinen Diensten auffoderte, die mir ihre lebhafte Dankbarkeit so hoch anrechnet.

Clärchen. O! was wär denn das für ein Zufall?

M. Mills. Die Zeit ist zu kurz, als daß ich es mit den nöthigen Umständen erzählen könnte.

William. Sie haben uns so neugierig gemacht, liebe Tante — erzählen Sie immer!

M. Mills. Nein, lieber Sohn, Du siehst, wir sind schon an unserm Hause. Sobald als = = =

Ehe sie noch vollends aussprach; öffnete sich schon die Thüre, und die Glocke schlug Eins. Sie eilten, sich ein wenig umzukleiden; und da Clärchen sonst zwo Stunden zu

ihrem Anputze brauchte, machte sie es jetzt in 20. Minuten möglich.

Nach dem Mittagsmahl erneuerten die Kinder ihre Bitte, Betty Bartlet betreffend, und so wenig Mistreß Mills sie dadurch zu unterhalten glaubte, wie sie wenigstens versicherte, so hub sie doch folgendermaßen an.

Das kleine Landmädchen.

„So viel ich mich erinnern kann, sind es ungefähr zwey Jahr, daß ich fast täglich ein kleines, schlecht, aber doch reinlich gekleidetes Mädchen, über den Anger, der an meinen Baumgarten gränzt, herkommen sah. Sie hatte gemeiniglich ein Körbchen an ihrem Arm hängen, und gieng so eilfertig, daß sie meine Neugier rege machte, und ich die Banks, meine Kammerfrau, fragte, ob sie nicht wisse, wem das Mädchen zugehöre?“

„Diese sagte: „sie habe sie ebenfalls schon oft bemerkt, und oft nach ihr gefragt, ohne eine befriedigende Antwort erhalten zu können.“

„Dieß machte mich noch neugieriger, und ich befahl der Banks, daß sie das nächstemal, wenn sie vorbeygienge, sie anreden sollte. — Ob sie dieß vergessen, oder das Mädchen einen andern Weg genommen hatte, weiß ich nicht: genug, ich hörte drey Tage lang nichts von ihr. Den vierten, als ich meinen Spaziergang des Morgens weiter, als gewöhnlich, getrieben hatte, sah ich sie einige zwanzig Schritte von mir, queer über den Weg, auf den ich eben zurückkehren wollte, auf eine Hütte zugehen, die von zwey großen Rüstern beynahe ganz versteckt lag. Ich beschleunigte meine Schritte und holte sie beynahe in dem Augenblicke ein, wo sie die Thüre öffnete. Aber welch eine Scene des Elends fiel mir hier ins Auge! Ein Mann, der mir beynahe in den letzten Zügen zu liegen

S. 53.

schien, aller nöthigen Unterstützung beraubt, und eine noch ziemlich junge Weibsperson, in der Blüte des Lebens neben ihm, die Gram und Krankheit beynahe in denselben Zustand versetzt zu haben schien. Ein schmachtendes Lächeln belebte das Gesicht Beyder, beym Eintritte des Mädchens, die liebreich sich erkundigte, wie Beyde die Nacht zugebracht hätten?"

„Der arme Mann schüttelte den Kopf, und ein tiefer Seufzer der jungen Weibsperson erklärte nur zu deutlich, daß sie die Frage ihrer kleinen Freundin nicht nach Wunsche beantworten konnten. Diese, nachdem sie durch ein augenblickliches Schweigen ihr Mitleid bezeigt hatte, deckte ihr Körbchen auf und sagte: sie hoffe, sie würden doch ein Ey genießen können, wovon sie ihnen ein Paar ganz frischgelegte mitbrächte."

„Ein sprechender Blick des armen alten Mannes erklärte seine Dankbarkeit und das

junge Weib, die Hand des Mädchens drük- kend, rief: „Ach, liebe Betty, Du und Deine gute Mutter hungern gewiß unsert- wegen selber: wie traurig, daß wir unser Elend auch Andern mittheilen müssen!"

„Saget doch das nicht," sagte die Kleine; ich bringe Euch nichts, als was wir zur Noth entbehren können — und = = ="

„O ja doch," versetzte jene, „das möch- test Du uns wohl gerne weiß machen. Wir wissen nur zu gut, wie Ihr diese Matratze und die Zudecke entbehren könnet, da Ihr selbst außer einer alten Friesdecke auf der blanken, bloßen Erde liegt."

„Seyd darüber unbekümmert, sagte Bet- ty, wir schlafen ruhiger auf der Erde, als wenn wir wüßten, daß es Euch an einer Matratze fehlte. Hier legte sie ihren Man- tel ab, langte ein Paar Stückchen Holz aus dem Korbe, und zündete ein Feuerchen an, um die Eyer zu sieden. Da die Thüre halb offen stand, hatte ich immer unbemerkt zu-

gesehen und zugehört: glaubte aber, nun sey es Zeit, mich zu zeigen, und klopfte ganz sanft an die Thüre."

„Ich vernahm sogleich in allgemeinen Ausdrücken, daß eine Menge von Unglücksfällen dieß unglückliche Paar in diesen traurigen Zustand versetzt hatte: jetzt aber war es nicht Zeit, mich nach den nähern Umständen zu erkundigen, da ihre Lage eine schleunige Hülfe erforderte."

William. Nun, ich weiß gewiß, Tante; diese werden Sie ihnen nicht versagt haben.

Mad. Mills. „Hätte ich das gethan, so würde ich des Ueberflusses nicht werth gewesen seyn, womit mich die Vorsehung gesegnet hat: leider aber! kam sie bey dem guten Manne zu spät: denn, ungeachtet aller Bemühungen des Herrn Bensons, unsers Arztes, der auf mein Ansuchen sogleich zu ihm gieng, überlebte er nicht den andern Morgen. Der Schmerz der jungen

Frau vermehrte ihr Fieber so sehr, daß nur erst nach acht Tagen einige Hoffnung zur Genesung da war. Zeit und Nachdenken beruhigten sie nach und nach, das Fieber nahm ab und sie gewann täglich mehr Kräfte. Da ich sie in mein Haus nahm, hatte ich öfter Gelegenheit sie zu sehen, und glaubte in ihr etwas über den gemeinen Stand zu entdecken; nicht, als ob ich glaubte, daß etwas Unschickliches und Unanständiges mit diesem verbunden sey: allein sie drückte ihre Gedanken, obgleich einfach und ungeschmückt, doch mit einer gewissen Richtigkeit und Reinigkeit aus, die sich selten bey einer gemeinen Lebensart findet. Sie schien mit der Bibel und verschiedenen guten Büchern wohl bekannt zu seyn, und eine ungeheuchelte Frömmigkeit, die mich außerordentlich für sie einnahm, leuchtete aus allen ihren Reden hervor."

„Als ich ihr eines Tages meine Verwunderung bezeigte, daß ich sie so wohl unter-

richtet fand, sagte sie: „Ach Madame! das Wenige, was ich weiß, verdanke ich einem lieben jungen Frauenzimmer, mit der ich so glücklich war, meine Jugend zuzubringen.“

„Ich bat sie darüber um eine nähere Erklärung, und sie fuhr fort: „Mein Vater war ein Arbeiter auf den Gütern des Sir Jakob Ramsden, dessen Gemahlin mich, als ich 12. Jahr alt war, zum Aufwartemädchen, für ihre jüngste siebenjährige Tochter, Miß Marianen, nahm. Nie kann es ein liebenswürdigeres Kind gegeben haben! Schon in diesen frühen Jahren hatte sie ein so lebhaftes Gefühl für Religion, daß sie oft ältere Personen beschämte. Sie betete oft bloß aus dem Herzen mit so viel Geist und Verstand, ohne erlernte Gebetsformeln, wußte eine Menge der besten Lieder auswendig, und als sie an Jahren zunahm, las sie fleißig in der Bibel und in guten Erbauungsbüchern, oder brachte ihre Zeit

mit Werken der Wohlthätigkeit und Menschenliebe zu. Wie oft, wenn andere junge Damen am Spieltische saßen, oder öffentliche Zerstreuungsörter besuchten, unterrichtete sie mich im Christenthume und ermahnte mich zur Ausübung meiner Pflichten. Ja, Madame, ihrer Güte allein verdanke ich meine ganze Belesenheit in der heil. Schrift, die mein ganzer Trost in unserm Elende gewesen ist, und mich immer aufrecht erhalten hat. Ein bösartiges Fieber raffte sie in der Blüte der Jahre und Schönheit weg: denn sie starb in ihrem 18ten Jahre allgemein betrauert *) — doch vergeben Sie, Madame, wenn ich Ihnen beschwerlich werde."

„Ich versicherte sie das Gegentheil. Die kleinsten Umstände, sagte ich, wenn sie einen so exemplarischen Charakter betref-

*) Ein wahrer Charakter, der nicht aus der bloßen Einbildung geschildert ist.

sen, müssen dem Zuhörer interessant seyn. Sie machte mich darauf mit ihrem nächstfolgendem Schicksale bekannt, welches, so viel ich mich erinnern kann, ungefähr so lautete:"

„Die Zeit, Madame, söhnte mich endlich mit dem Verluste meiner lieben jungen Fräulein aus: die Lehren aber, die ich so oft aus ihrem Munde gehöret und durch ihr Beyspiel bewährt gesehen hatte, waren, wie der Psalmist sagt, auf die Tafeln meines Herzens geschrieben, und ich kann mit Grunde der Wahrheit sagen, daß sie mir lieber, als Gold und Silber waren. Ich blieb in der Familie der Lady Ramsden, bis ich meinen verstorbenen Mann, einen braven, fleißigen Mann, heirathete, der acht Stunden von hier ein Güthchen gepachtet hatte. Die ersten 6. Jahre nach unserer Verehlichung gieng Alles gut, und wir brachten etwas vor uns. Zu unserm Unglück aber starb unser Herr plötzlich, und der neue Besitzer

forderte ein so ungeheures Pachtgeld, daß mein Mann es für unklug hielt, sich darauf einzulassen."

„Wir pachteten also ein anderes Guth, das Herrn Harley zugehört, und, wie Sie wissen, Madame, ungefähr eine Stunde von hier liegt. Der Pacht war höher, als der vorige: mein Mann aber glaubte doch durch Anstrengung und Fleiß ihn bestreiten zu können — und so viel weiß ich, daß der gute selige Mann es nicht daran fehlen ließ: aber in der That, sagte Frau Braun mit Thränen in den Augen, es schien, als ob uns mit dem alten Pachte auch Alles Glück verlassen habe. Der Boden des neuen war sandigt, unfruchtbar und brachte kaum die Aussaat hervor, und trotz aller Mühe und Arbeit meines Mannes, setzten wir die beyden ersten Jahre etwas Ansehnliches zu; wir trösteten uns inzwischen mit der Hoffnung, daß es die nächsten Jahre besser werden würde, (denn wir hatten auf lange Zeit gepachtet;) aber sie

schlug fehl. Es brannten unserm nächsten Nachbar ein Paar Ställe ab, die zum Unglück zunächst an unsere Scheune stießen, wobey wir einen beträchtlichen Schaden litten. Dieser und so mancher andere Verlust hinderte uns, unsern Pacht gehörig abzutragen, welches meinen Mann so angriff, daß seine Gesundheit dabey litt. Eine Erkältung, die ihm auf die Lunge fiel, kam dazu und legte den Grund zu der Auszehrung, die seinem Leben ein Ende machte."

„Kurz, es gieng von Tage zu Tage schlimmer, und wir geriethen mit jedem Jahre tiefer ins Unglück. Da wir mit unsern Pachtschulden so sehr zurückblieben, griff unser Pachtherr nach unsern Habseligkeiten, und jagte uns fort. Ohne Geld und ohne Freunde — was blieb uns übrig als unsrer Hände Arbeit, und so schwach mein Mann auch war, beschloß er doch auf ein, etliche Stunden von uns ge-

legenes Guth zu gehen, wo man ihm sagte, daß Leute gesucht würden. Wir machten uns auf den Weg: aber unterweges ward mein armer Mann so schlimm, daß er nicht weiter konnte. Er sank in Ohnmacht, und als er wieder zu sich kam, sah ich die Strohhütte, in der Sie uns gefunden, für einen Segen des Himmels an. Er kroch hinein, und hoffte hier zu bleiben, bis er genesen würde: aber, der gute Mann ward täglich schlimmer. Das wenige Geld, das wir mitgebracht und bloß einige Schillinge betrug, war bald aufgezehret. Von dem äußersten Mangel gedrückt, gieng ich endlich in das Dorf zurück, das ich verlassen hatte, um Arbeit zu suchen. — Sie werden sich wundern, warum ich es nicht hier, an dem Orte selbst that: zu meiner Beschämung aber muß ich gestehen, daß mich ein kleiner Stolz zurückhielt. Ich sah, daß man dadurch unsern elenden Aufenthalt entdecken würde, den ich bisher sorgfältig verhehlt und deswegen auch

immer bey Nachts die wenigen unentbehrlichen Bedürfnisse zu unserer Erhaltung aufgesucht hatte."

„Kaum war ich in das Dorf getreten, als mir die kleine Bartlet begegnete, die das Glück gehabt, Ihnen bekannt zu werden: sie ist die Tochter einer Frau, der ich in glücklichern Tagen einige kleine Dienste erwiesen habe. Das gute Kind warf sich voller Freuden mir um den Hals, und lief, ihrer Mutter zu sagen, daß ich hier wäre. Die arme Frau, die sich von Spinnen, Jäten und Tragen erhält, schmälte mich freundschaftlich aus, daß ich das Dorf verlassen, ohne zu sagen, wo ich hingehen wollte, und sagte, sie wolle heute auf den Abend ihre Arbeit früher, als gewöhnlich, verlassen, um uns aufzusuchen und zu sehen, ob sie für uns etwas thun könnte."

„Ich schäme mich Ihnen zu gestehen, Madame, daß mein Stolz so weit gieng, daß ich lieber eine Falschheit sagte, als die-

sem ehrlichen Geschöpfe die Wahrheit unserer Lage gestand. Ich gab vor, mein Mann sey auf die Arbeit nach Burlington gegangen; ich wünsche aber auch etwas zu thun zu haben, und fragte, ob sie mir nicht dazu verhelfen könnte."

„Sie sagte, es fehle an Leuten in dem Garten, wo sie arbeitete; setzte aber hinzu, daß das keine Arbeit für mich sey."

„Meine Bedürfnisse aber waren zu drükkend, als daß ich Anstand nehmen konnte; ich versicherte sie, daß ich sie mit Freuden annehmen würde und bat, mich nur anstellen zu helfen."

„Ach," rief die gute Frau, „das hätte ich nimmermehr geglaubt — und ihr Herz war so voll, daß sie nicht mehr sprechen konnte."

„Ich sagte, ich sey nie gewohnt gewesen, müßig zu gehen, und überließe mich geduldig meinem Schicksale."

„Man stellte mich sogleich zur Arbeit an, und ich kehrte des Abends mit einem etwas erleichterten Herzen zu meinem Manne mit meinem kleinem Verdienste zurück. Ich fuhr verschiedene Tage darin fort; allein die Angst, in der ich meinen armen Mann verließ, der von Tage zu Tage kränker ward, zog mir selbst ein schleichendes Fieber zu, welches mich so entkräftete, daß ich meine Arbeit nicht länger fortsetzen konnte. Immer aber war das noch ein Trost für mich, daß unser tiefes Elend wenig bekannt war, bis ich eines Abends, als ich früher als gewöhnlich zu meiner Hütte zurück kam, die kleine Betty am Eingange unserer Hütte fand. Das arme Kind bat mit thränenden Augen, daß ich es ja nicht übel nehmen möchte, sie habe aber wahrgenommen, daß ich sehr krank aussähe und fürchte, ich befände mich schlimmer, als ich sagte: sie habe mich also zu Hause überfallen, hätte aber, setzte sie schluchzend

hinzu, nie geglaubt, daß es sogar übel mit uns stände."

„Der Schmerz des armen Kindes, fuhr Frau Braun fort, gieng mir so zu Herzen, daß ich meine Thränen mit den ihrigen vermischte, und unsere Herzen waren so voll, daß keines von uns beyden sprechen konnte. Endlich riß sie sich schnell von mir los und gieng ihrem Heimwege zu. Ich glaubte nicht, sie diesen Abend wieder zu sehen: aber nach ungefähr anderthalb Stunden hörte ich etwas sanft an unsere Thüre klopfen. Ich öffnete sie, und wunderte mich nicht wenig, als ich die kleine Betty mit ihrer Mutter erblickte, von denen jede ein großes Packet unter den Armen hatte. Werden Sie es wohl glauben, daß sie uns ihre Matratze und Wolldecke brachte, und so lange selbst auf dem Stroh und einer alten Friesdecke gelegen, bis Ihre Güte, Madame, es unnöthig gemacht hat? Ich und mein armer Mann wollten es durchaus nicht annehmen:

aber — sie dankten," sagten sie, „dem Himmel, daß sie uns ausfündig gemacht, und zu einem leidlichen Lager hätten verhelfen können. Dieß war noch nicht Alles, es ward bald mit mir so schlimm, daß ich nicht mehr auf die Arbeit gehen konnte; und dann hätten wir unausbleiblich umkommen müssen, wenn sich diese vortrefflichen Menschen nicht ihrer eignen Bedürfnisse beraubt hätten, um uns mit dem zu versorgen, was zu unserer Lebenserhaltung ganz unentbehrlich war."

„Die gute Frau konnte selbst nicht Einen Augenblick ihre Arbeit verlassen; Betty aber kam zwey- bis dreymal des Tages über zu uns, und niemals ganz leer, ja, wenn es nur ein paar Stöckelchen Holz gewesen wären, die sie unterweges aufgelesen hatte, uns ein wenig Feuer zu machen; so mußte sie etwas mitbringen, tausenderley kleine Aufmerksamkeiten ungerechnet. — Kurz; ohne diese guten Leute waren wir schlechterdings verloren." —

„Diese Erzählung, fuhr Madame Mills fort, erwarb der Frau Bartlet und ihrer Tochter meine ganze Hochachtung. Ich wünschte sie zu sehen, und fuhr eines Tages in das Dorf, wo sie wohnten. Ich fand alles so, wie mir Frau Braun erzählt hat. Die Bartlet war eine arme Leinwebers Wittwe, die sich ihrer Hände Arbeit nährte und ein armselig Stübchen oder vielmehr Loch bewohnte. Sie war sonst nicht gewohnt gewesen, außer dem Hause zu arbeiten. Seit man ihr aber ihr Spinnrad gestohlen, gieng sie auf Tagearbeit im Felde und Garten, um ihren kümmerlichen Bissen Brod zu erwerben. Da die Hütte, die wir diesen Morgen besucht, zu gutem Glücke leer stand, so glaubte ich, keinen würdigern Besitzer finden zu können. Ich trug es ihr also an, versprach es mit dem Benöthigten auszurüsten und ihr auch wieder zu einem Spinnrade zu verhelfen. Ihre und ihrer Tochter Freude gieng über Alles, was sich denken

läßt. Seit der Zeit sind sie nun Besitzerinnen von der Hütte. Frau Braun hatte ich auch Gelegenheit gut zu versorgen. Ich habe im Dorfe eine Mädchenschule, wo ich sie angestellt habe. Betty wird darin mit von ihr unterrichtet, und wie ihr eigen Kind von ihr geliebt."

Madame Mills beschloß ihre Erzählung, als der Bediente den Thee herein brachte. Ein Spaziergang auf die Wiesen füllte den Abend aus, bis die Glocke zum Abendessen rief. Nach demselben ward über die Vorfälle des Tages geschwatzt und, wie gewöhnlich, mit Gebet und Dank beschlossen.

Den nächsten Morgen stand Clärchen schon etwas früher auf und zog sich an, damit ihre Tante beym Frühstücke nicht auf sie warten durfte. Hier erklärte Madame Mills ihren jungen Freunden, daß sie jetzt ihre Bienen besuchen wolle, und lud sie zur Begleitung ein.

Alle drey nahmen also ihren Weg zum Bienenhause. Unter den Stöcken zeichnete sich einer von Glas aus, den die Mistreß Mills so verfertigen lassen, um das kleine geschäftige Volk recht beobachten zu können, welches sie oft Stunden lang gethan zu haben versicherte.

Ist es denn wahr, fragte Williams, daß die Bienen eine Königin haben?

„Allerdings,“ sagte Mistreß Mills: „und was noch mehr ist, diese Königin hat einen Pallast, eine Leibwacht und Unterthanen, über die sie unumschränkt herrscht.“ —

Ach! sie spaßen.

Mad. Mills. Nein, nein, in allem Ernst. Bey jedem Schwarme giebt es drey Arten von Bienen: die Werk= oder Arbeits=biene, die Drohne, nach einiger Meinung die männliche, und die Königin, die länger und schöner ist, als die übrigen und die Mutter des ganzen Schwarms ist.

Sie sagten, die Königin hätte einen Pallast?

M. Mills. Sie hat eine Zelle, die ihrer Größe angemessen ist, auf einem breiten Grunde, entweder auf dem platten Boden oder der Ecke des Stocks, und in der Form von den übrigen verschieden. Dieß, dächte ich, könnte doch nicht unschicklich ihr Pallast genannt werden. Sie hält sich meistens in den obern Zimmern des Stocks auf, und wenn sie öffentlich erscheint, geschieht es meistentheils, um ihre Eyer zu legen, wo sie von verschiedenen größern Bienen, wo nicht von dem ganzen Schwarme begleitet wird, die ihre Flügel schlagen und voller Entzücken zu seyn scheinen.

William. Wunderbar! sehr wunderbar!

Mad. Mills. Die Zuneigung des ganzen Schwarms für die Bienenkönigin ist unglaublich. Ein gewisser Schriftsteller, der uns viele ganz besondere Nachrichten von diesen

Insekten aufgezeichnet hat, erzählet, daß, da er einst begierig gewesen zu sehen, wie weit diese Neigung für sie gehe, er einen Bienenschwarm genommen, der Tages vorher erst eingefangen worden, ihn auf einen Klumpen auf einen Grasfleck geworfen, sich der Königin bemächtiget, ihr einen Flügel abgeschnitten und sie besonders in eine Schachtel gethan habe. Hierauf sey, wider ihre Gewohnheit, eine allgemeine Verwirrung entstanden; und statt sich, wie sie sonst geflogen, auf einen Haufen zusammenzuhängen, hätten sie sich überall auf dem Rasen umher zerstreuet und wären hin und wieder, um ihre Königin aufzusuchen, mit einem mitleidenswürdigen traurigen Getöse umher geflogen. Als er die Schachtel, wo sie eingekerkert war, wieder geöffnet, sey ein ganz anderer Auftritt erfolgt. Von allen Seiten wären sie herbeygestürzt, und in weniger als einer Viertelstunde, hätte der ganze Schwarm umher gehangen, in Erwartung,

daß die Königin ihn, wie gewöhnlich, zu einem allgemeinen Sicherheitsorte führen möchte.

„Die arme Königin aber,“ fährt der Erzähler fort, „war außer Stande sich emporzuheben, und ihre getreuen Unterthanen wollten lieber mit ihr sterben, als sie verlassen; ja, so hungrig sie schienen, so flog doch keine einzige nach einiger Nahrung fort. Die Liebe der Königin für ihre Unterthanen schien nicht geringer. So bald sie von ihnen abgesondert war, verweigerte sie allen Honig, der ihr angeboten ward; und ich bin überzeugt, daß es euch wehe thun wird, wenn ich euch sage, daß nach vier Tagen, wo keines das mindeste zu sich nahm, alle Hungers starben: die Königin überlebte sie nur um einige Stunden.“

„Ach,“ rief William, „wie sehr würde mir das leid gethan haben: denn es war

doch ein grausamer Versuch, obgleich ein überzeugender Beweis, daß die Thiere Verstand haben müssen."

Mistr. Mills. Nicht zu rasch, mein lieber Sohn! Obgleich die Ordnung und scheinbare Vernunft, die man in der thierischen Schöpfung wahrnimmt, unstreitig unsere Begriffe von dem Wesen erhöhen muß, dessen Weisheit sich in dem kleinsten seiner Werke äußert; so dürfen wir uns doch nicht einbilden, daß er es mit den höhern Geistesgaben ausgerüstet habe, die der Mensch allein besitzt. Diese kleinen geschäftigen Thierchen, von denen wir sprechen, so wundervoll ihre Arbeit und Haushaltung ist, handeln nach bestimmten Gesetzen, welche die Vorsehung ihrer Natur eingepflanzt hat: ohne Gefühl für Gutes und Böses, werden sie blos durch den Instinkt zur Bearbeitung desjenigen getrieben, was zu ihrer Selbsterhaltung nöthig ist, oder die weisen Ab-

sichten erfodern, zu denen sie die Vorsehung geschaffen hat. —

Hier ward die Aufmerksamkeit Williams durch eine Biene auf sich gezogen, die in den Stock zurückkam, und er schrie: „Sehn Sie doch, Tante, diese ist so beladen, daß sie kaum fliegen kann!"

Mad. Mills. Ja wohl; man wird sie aber ihrer Last bald entledigen; sieh, William, sie ist jetzt am Eingange des Stocks, wo verschiedene Bienen ihr entgegen kommen und geschäftig sind, ihr ihre Last abzunehmen.

„Ist es das, wo sie so umher sind?"

„Ja, sie verschlingen die kleinen Kügelchen, die die andere gesammelt hat, und in ihren Magen erhalten sie die Consistenz des Wachses, das alsdann von andern Bienen aufgelesen wird, deren Geschäft es ist, es zu kneten, und in verschiedene Täfelchen über einander zu legen."

„Aber," fragte Clärchen, „wie kommen sie denn zu den kleinen Kügelchen."

„Sie sammeln den gelben Blumenstaub mit den Haaren ihres Körpers, dann streichen sie ihn ab und formen ihn zu Kügelchen. Der Honig wird durch eine Art von kleinem Rüssel eingesammelt, wovon ihm ein Theilchen zur Nahrung dient, das übrige wird in einem kleinen Beutel aufbewahret, mit dem die Natur ihren Magen versehen, und dann in Magazinen zur Erhaltung des ganzen Volks aufbewahret."

„Aber, Tante, fragte Clärchen, ich kann nicht begreifen, wozu sie das Wachs brauchen; essen sie es denn auch?"

„Nein, sie erbauen aber davon ihre Cellen und versiegeln damit das darin beygelegte Honig: sie vermischen auch dieses damit, um Bienenbrod für ihre junge Brut daraus zuzubereiten."

„In der That," sagte Clärchen, „hat mir nicht leicht eine Erzählung so viel Ver-

gnügen gemacht, als die Geschichte dieser kleinen lieben Geschöpfchen. Wenn sie auch keine Vernunft besitzen, so müssen sie doch einen größern Antheil von Instinct, als irgend ein anderes Geschöpf haben."

William. Ja, ganz gewiß.

Mad. Mills. Ein zureichendes Maaß von diesem angebornen Triebe ist in dem geringsten Insekte sichtbar, um uns zur Bewunderung unsers und ihres Schöpfers aufzufordern. Zwar wird keines leicht die Biene übertreffen, deren Haushaltung für uns so lehrreich ist, und deren Arbeit uns zugleich mit einer so süßen und gesunden Kost versorgt: solltet Ihr aber mit der Geschichte des verächtlichsten Wurmes bekannt werden, so würdet Ihr euch überzeugen können, daß diese verwundernswürdige Eigenschaft nicht partheyisch vertheilt ist. Jedes Insekt ist nach dem Maaße seiner Bedürfnisse damit versehen. Ich könnte deren viele erwähnen; doch hier sehe ich gleich ein Beyspiel,

das zu meiner Absicht dienet. Laßt uns einen Augenblick an diesen Rosenstock treten und bemerken, mit welch bewundernswürdiger Geschicklichkeit die Spinne = = =

„Eine Spinne!" schrie Clärchen mit lauter Stimme, indem sie erschrocken auf die Seite sprang, „o! das abscheuliche Thier!"

Mad. Mills. Nun, nun, wer wird sich so entsetzen, liebes Kind? Ich versichere dich, daß du nichts von ihr zu fürchten hast, und daß sie eher von Dir, als zu Dir laufen wird.

Ach! sagte Clärchen: ich bin so erschrokken! — ich habe einen solchen Abscheu vor Spinnen = = =

Mad. Mills. Und warum denn, meine Liebe? warum dieser Abscheu, den ein so wenig schädliches Insekt bey dir erregt?

„Ach! ich kanns nicht sagen — es ist aber ein so häßliches Thier, daß ich schaudere, wenn ich nur daran denke."

„Wenn du aber keine triftigere Ursache zum Mißfallen anzugeben weißt, so ist es ein Vorurtheil, das dir eine kleine herzhafte Entschließung muß überwinden helfen.“ —

„Unmöglich, liebe Tante! Schon als ein Kind konnte ich keine ersehen; und ich bin überzeugt, daß ich in Ohnmacht fallen würde, wenn eine an mir hinauf kröche. —

Mad. Mills. Nun, so wird es sogar Pflicht, ein solches Vorurtheil zu überwinden, da Dir mit jedem Augenblicke dergleichen begegnen kann. —

„ O liebe Tante, wenn ichs auch versuchen wollte, so würde es vergebens seyn. Einen solchen Widerwillen, als ich habe, kann man nicht überwinden.“

Mad. Mills. Wenn ich Dich aber überzeuge, daß man es kann, willst Du mir versprechen, alle Kräfte anzustrengen, diesen Widerwillen gegen die Spinnen zu überwinden?

„So eine grosse Meynung ich von Ihren Einsichten habe, liebe Tante, so zweifle ich doch, daß Sie mich überzeugen werden.“

Mad. Mills. Nun, wir wollen einen Versuch machen. Ich will Dir aus einem Geschichtchen beweisen, daß man eine Antipathie überwinden kann, und Du versprichst mir, daß Du einen Versuch machen willst.

„Wenn es seyn muß.“ —

Da William von einem Geschichtchen hörte, war er geschwind bey der Hand: denn, sagte er, nichts höre ich in der Welt lieber.

Mad. Mills. Und dazu ein Geschichtchen, das das Verdienst der Wahrheit hat. — Ohne Zweifel habt Ihr etwas von Peter dem Großen, dem Czar von Moskau gehört.

William. O ja, erbaute er nicht die Stadt Petersburg?

Mad. Mills. Ganz recht, und erwarb sich, durch seine Veranstaltungen in diesem großen Reiche und viele heilsame Gesetze,

den Beynamen des Großen. — Doch zu meiner Geschichte! Dieser große Mann hatte in seiner Kindheit einen solchen Abscheu vor dem Wasser, daß er sich nicht einmal getraute, es anzublicken.

Clärchen. Das ist doch lächerlich, sich vor dem Wasser zu fürchten.

Mad. Mills. Um Verzeihung, mein liebes Mädchen! Sollte es lächerlicher seyn, sich vor dem Wasser, als vor einer Spinne, zu fürchten? — Dieser Widerwille mußte aber ein unübersteigliches Hinderniß bey allen seinen kriegerischen Unternehmungen seyn.

William. Was hat denn aber das Wasser mit dem Kriege zu thun?

Mad. Mills. Man sieht, daß Du kein Soldat bist. Glaubst Du denn, daß er einen Feldzug thun konnte, ohne über einen Strohm setzen, oder wenigstens an dem Ufer ein Lager aufschlagen zu müssen, welches ihm eben so fürchterlich war.

Bin ich nicht ein Schafkopf, sagte William: das hätte ich mir vorstellen können?

Mad. Mills. Gut; diese Schwachheit aber, die seine Feinde zu seinem Nachtheil sehr hätten benutzen können, wußte einer seiner Hofleute auf eine schlaue Art zu überwinden.

An einem schönen Tage beredete ihn sein Hofmeister und vornehmster Günstling, Fürst Gallizin, zu einer Land- und Jagdpartie, ohne ihn zu benachrichtigen, daß ein Bach in der Nähe wäre. Nachdem sie sich ein wenig warm gemacht hatten, rief dieser: Wie heiß ists nicht! Wenn doch ein Fluß in der Nähe wäre, daß man hinein springen und sich abkühlen könnte!" — „Und Du wolltest," sagte der junge Czar, „Dich so mit der Hand ums Leben bringen?" — „Ah," antwortete Gallizin, „ich habe so oft mit Ihrem Herrn Vater gebadet, und Sie sehen, daß ich Gottlob! noch frisch und gesund bin. Nichts

kann bey schwülem Wetter heilsamer seyn!“ Der Czar versetzte ganz kalt: „ja, ich habe aber auch gehört, wie manche dabey ertrunken sind.“ — „Aber,“ sagte der Günstling, wahrhaftig doch nicht in einem Wasser, das nicht höher, als über die Knie geht: wie? wenn wir es versuchten, damit nur Ihre Majestät sähen, daß man baden kann, ohne zu ersaufen. Wir wollen doch Jemand ausschicken, der zusieht, ob etwa ein Flüßchen in der Nähe ist.“ — Der Bach ward bald ausfündig gemacht: der Czar näherte sich zitternd und hielt in einer großen Entfernung mit seinem Pferde. Gallizin ließ einige vor- und rückwärts durchreiten, und der Czar kam etwas näher. Gallizin ritt nun selbst durch und seine Leute folgten ihm. Endlich schämte er sich allein zurückzubleiben, und wagte es. Voll Freude über den glücklichen Versuch, fieng er an selbst hinein zu gehen, und nach und nach diese beschwerliche Wasserscheu zu überwinden, die bloß eine

unzeitige Furcht in seiner Kindheit gegründet hatte." — Du siehst also, setzte Madame Mills hinzu, daß es nicht unmöglich ist, so bald man nur ernstlich will, einen Abscheu zu überwinden.

Clärchen. Freylich läßt sich wider diese Geschichte nichts sagen, wenn sie wahr ist.

Mad. Mills. Sie steht im Leben Peter des Großen, und ich will Dir sie zu Hause gedruckt weisen.

Clärchen. Ihr Wort ist mir Bürge genug für die Wahrheit. Gleichwohl habe ich einen solchen Abscheu vor den Spinnen, und meine Hanne muß sich allezeit erst vorher umsehen, ob nicht hier und da sich eine blicken läßt.

Mad. Mills. Eben diese seltsame Vorsicht hat Dir diese Furcht beygebracht. Indem Du immer den Anblick zu vermeiden gesucht, hat dir deine Einbildung ein solches Thier häßlicher vorgestellt, als sie würklich ist.

William. Pfuy, Schwester! Wer wird sich so zieren! Gleich will ich eine Spinne aufsuchen, und Du sollst sehen, daß ich sie in die Hand nehme.

Clärchen. O ums Himmels willen! rief sie, erblaßte und hielt ihn mit beyden Händen zurück.

Mad. Mills. Halt, William! Nur nicht zu hastig.

William. Ich weiß aber, daß, wenn sie einmal sich überwinden könnte, eine Spinne anzugreifen, die Sache geschehen wäre.

Mad. Mills. Du mußt dich aber erinnern, daß der Höfling, der Peter den Großen so glücklich von seiner Schwachheit heilte, mit großer Behutsamkeit verfuhr. Hätte er ihn, statt ihn einzuladen, sich in dem Strohme abzukühlen, gleich hinein gestoßen, so würde er wahrscheinlicher Weise ihn mehr in seinem Vorurtheile befestiget, als davon zurückgebracht haben.

Ich kenne eine Person, die noch bis auf den heutigen Tag bey dem Anblicke eines Frosches in Zuckungen geräth, weil man ihr in Scherz, da man ihren Abscheu kannte, einen im Nacken gesteckt hatte. Leute, die eine solche Gewaltthätigkeit an den Gefühlen Anderer begehen, haben mehr die Absicht, sich auf Kosten Anderer lustig zu machen, als sie von einer Schwachheit zu heilen, ob ich Dir gleich dieß nicht Schuld geben will: doch laßt uns den nächsten Weg nehmen.

Clärchen. Aber der Spinne, liebe Tante — so nahe! — ich kann unmöglich!

Mad. Mills. Pfuy, Kind! Muth gefaßt! Es ist ja keine Hyäne, kein Rhinoceros, sondern ein unschädliches Insekt, dessen Leben Du gleich ein Ende machen kannst, und dessen Geschicklichkeit deine ganze Bewunderung verdienen wird.

Clärchen. Nun — aber lassen Sie das Ding ja nicht auf mich kriechen, und —

daß mir William nicht einen hämischen Streich spielt!

Mad. Mills. Dafür will ich stehen. — William = = =

William. Nein, nein; Du mußt aber nicht böse werden, wenn ich über deine Kinderey lache. —

Sie kamen nun an den Strauch, wo die arme Spinne, die am wenigsten dachte, daß sie so fürchterlich wäre, ihr künstliches Gewebe aufgespannt hatte. Als Clärchen es gewahr ward, lief sie mit großer Schnelligkeit von einer Seite des Astes zur andern, wo sie ihre feinen Fäden anknüpfte. Clärchen sprang zurück, und es währte eine lange Weile, ehe man sie bereden konnte, näher zu treten. Endlich durch das Zureden ihrer Tante ermuntert und durch die Spötterey ihres Bruders beschämt, gieng sie so nahe, daß sie den ganzen Fortgang ihrer künstlichen Arbeit deutlich sehen konnte. Anfäng=

lich schlug ihr das Herz — sie schauderte — noch nie hatte sie eine Spinne so in der Nähe betrachtet — nach und nach ward sie ruhiger — versicherte, daß sie doch nicht so gar häßlich wäre, als sie sich vorgestellet habe — der Körper war ganz artig gefleckt und sie konnte nicht begreifen, wo der Faden herkäme, womit sie das Gespinnst webte. „Die Spinne," sagte Mistreß Mills, „hat am Ende ihres Körpers fünf Oeffnungen, aus denen sie nach Willkühr einen klebrichen Saft fließen läßt; dieß bildet den Faden, den sie nach Verhältniß ihrer Entfernung von dem Orte, wo sie ihn zuerst befestiget, verlängert. Wenn sie diese Oeffnungen schließt, so zieht sie den Faden nicht weiter, sondern hängt in der Luft. Sieh, Clärchen, wie sie sich des Fadens zu ihrem Aufsteigen bedienet und ihn in ihre Krällchen faßt, so wie wir mit den Händen ein Seil fassen würden.

„In der That," sagte Clärchen, „das Ding ist artig genug! Ich möchte wohl sehen,

wie sie das Gespinnst angefangen hat; jetzt ist es schon bald so gut, als geendiget."

„Das wollen wir bey einer andern Gelegenheit," versetzte Madame Mills.

Clärchen. Fängt sie denn in der Mitte an?

Mistr. Mills. Das ist nicht wohl möglich. Du siehst ja, daß es zwischen zwey Aesten hängt: wo wollte also wohl die Spinne einen Ruheplatz finden?

Richtig, Tante, erwiederte Clärchen. Ich habe das vorher nicht bedacht: aber in der That kann ich doch nicht begreifen, wo die Spinne ihr Gewebe anfangen kann.

Mistr. Mills. Es könnte diese Frage wohl noch Klügern einfallen; allein durch Erfahrung und Beobachtung ist man damit bekannt geworden. Wenn die Gartenspinne — (denn es giebt ihrer vielerley Arten,) die Gewebe anfängt, so knüpft sie verschiedene Fäden an einen Ast, die sie zu zwei und mehr Ellen verlängert und in die Luft fliegen

läßt: diese werden vom Winde hin und her getrieben und hängen sich, vermittelst ihrer Klebrigkeit, an einem Hause, Pfahl oder einem gegenüberstehenden Ast an. Die Spinne zieht daran, und versucht, ob sie wohl befestigt sind, und sie werden dann für sie eine Brücke, worauf sie nach Belieben hin und wieder läuft. Sie marschirt dann in die Mitte des Fadens, knüpft daselbst einen neuen an, vermittelst welches sie wieder hinabsteigt, bis sie auf einen festen Körper trifft, auf dem sie ruht, oder läßt ihn, wie den ersten, auf Gerathewohl in die Luft flattern. Auf eben diese Art werden vom Mittelpunkte Fäden hin und her gezogen, die, wie Du siehst, sich kreuzen. Doch das Uebrige will ich Euren eignen Beobachtungen überlassen, wobey Ihr manche lehrreiche Unterhaltung finden werdet.

Aber, fragte Clärchen, wozu nützt denn das Gewebe?

William lachte sie aus und sagte: weißt

Du denn nicht, daß sie darin Fliegen fängt?

Hätte ichs gewußt, sagte sie ein wenig unwillig, so hätte ich nicht gefragt.

Mad. Mills. Und es ist keine Schande, etwas nicht zu wissen, sondern etwas nicht wissen zu wollen.

Clärchen. Und Du weißt ja, daß die Mama allezeit den Mägden strenge gebot, die Spinnengewebe wegzukehren, damit ich nicht erschrecken sollte, wenn mir eine jähling zu Gesichte käme; du brauchst also nicht so spöttisch zu lachen.

William. Nu, nu, sey wieder gut! Nicht mehr thun, Clärchen, ist die beste Buße.

Clärchen. Also nähren sich wirklich die Spinnen von Fliegen?

Mad. Mills. Freylich wohl.

Clärchen. So ist doch die Spinne, so kunstreich sie ist, wenigstens ein grausames Thier.

Mad. Mills. Was nennest Du grausam?

Clärchen. Nun, wenn sie ein unschuldiges Thier tödtet.

Mad. Mills. Unter dem Worte Grausamkeit verstehe ich, die verkehrte Neigung, ein Geschöpf aus Muthwillen zu martern oder zu tödten. Die Spinne aber bemächtiget sich des Raubes, den die Natur ihr zu ihrer Erhaltung darbeut. Man kann also der Spinne so wenig Grausamkeit vorwerfen, als andern Thieren, den Menschen nicht ausgenommen, zu deren Dienste täglich unzählige Geschöpfe sterben müssen. Wir können also zwar die arme Fliege bedauern, die sich unter den Fängen ihres Feindes befindet: aber unsere Rache gegen die Spinne würde ungerecht seyn, da sie den Gesetzen gemäß handelt, welche die Vorsehung ihrer Natur eingepflanzt hat.

Wenn du übrigens die Spinne der Grausamkeit anklagest, so wird sie im Ge-

gentheil dein Lob durch die Aufmerksamkeit auf ihre Jungen verdienen, die so groß ist, daß sie sich eher der größten Gefahr aussetzt, als sie verläßt. Sie hüllt ihre Eyer sorgfältig in ein Gewebe von erstaunender Dichtigkeit, das sie an einer Mauer oder einem Blatte befestiget und mit einer unablässigen Sorgfalt bewacht. Ist Gefahr vorhanden, so ist ihre erste Sorge, diesen, ihren Schatz wegzunehmen und damit zu entfliehen. Es giebt eine Art Spinnen, die ein sehr sinnreiches Mittel wählt, ihre Eyer aufzubewahren. Sie hängt ihr Eyer-Säckchen in der kleinen Oeffnung, vielleicht von einer Mauer, an einem Faden auf, und vor dasselbe ein kleines Päcktchen getrockneter Blätter auf gleiche Art: diese, da sie beym Eingange stets hin und her flattern, hindern die Vögel und Insekten, die sehr darnach gehen, sie zu entdecken.

„Wahrhaftig sehr sinnreich!“

Sind die kleinen Spinnen ausgekrochen,

so trägt sie die Mutter auf ihrem Rücken und äußert ihre Zärtlichkeit durch tausenderley kleine Sorgen, — Doch komme nun, meine Liebe, und laß uns unserer Spinne näher treten, die ihr Gewebe ziemlich wird geendiget haben. Du wirst nun sehen, daß man sie ohne Ohnmachten und Verzuckungen ansehen kann.

Clärchen. In der That, liebe Tante, ich kann es, und glaube, Sie werden es noch so weit bringen, daß ich sie ohne Entsetzen auf meiner Hand werde kriechen sehen, da ich sie sonst nicht konnte nennen hören.

Ein Beweis, sagte Madame Mills, was man mit einer kleinen Entschließung und gehöriger Ueberlegung ausrichten kann. Gewöhnest Du dich, eine Spinne oft zu betrachten: so wirst Du mit ihrer Häßlichkeit bald bekannt werden, und der Abscheu wird wegfallen: durch einen wiederholten Versuch erwirbt man sich eine Fertigkeit,

und dieß bewirkt oft mehr als viel Vernünfteln.

Clärchen. Nun gewiß, Tante; wenn dem so ist, so will ich Ihnen versprechen, keine Spinne in Ihrem Garten, so lange ich hier bin, vorüberzugehen, ohne sie genau anzusehen.

Mad. Mills. Vortreflich! So bist Du ein kluges Mädchen = = = Aber was beschaut denn unser William mit solcher Aufmerksamkeit?

Clärchen. Ey, was für eine schöne Raupe! Wo hast Du sie denn gefunden, William?

William. Hier unten an diesem Baume. Sagen Sie mir doch, liebe Tante, ist das nicht die, die sich in den Pfauenspiegel verwandelt?

Mad. Mills. Recht! und sie scheint ihrer Verwandlung nahe zu seyn.

Clärchen. Ey, das muß sehr artig

seyn! Es fallen mir hierbey die Verwandlungen ein, die in Feenmährchen vorkommen.

Mad. Mills. Ich erinnere mich doch keiner Feenmährchen, wo so sonderbare Dinge zum Vorschein kämen, als die Natur darbeut. — Weil wir sie aber täglich vor Augen haben, so merken wir kaum darauf.

Clärchen. Aber, wie kommts denn, daß man nie eine Raupe sich in einen Schmetterling verwandeln sieht?

Mad. Mills. Wenn wir wieder in den Garten kommen, so wollte ich darauf wetten, daß sich diese Raupe in eine Puppe wird verwandelt haben.

Eine Puppe, was ist das?

Mad. Mills. In der That, mein liebes Mädchen, darfst Du nicht erwarten, daß eine solche Verwandlung im Augenblicke geschieht. Die Wirkungen der Natur ereignen sich alle durch regelmäßige und unmerkliche Fortschritte. Die Eiche erhält ihre Stärke und Pracht nicht

in einem Augenblicke, sondern sie war einst eine Eichel, die in der Erde lag. Gegen Ende des Sommers, wenn diese kleinen Geschöpfe sich von dem Laube gesättiget haben, welches die Pflanzen zu ihrer Nahrung hervorbringen, so hören sie zu fressen auf, und beschäftigen sich mit dem Baue ihrer Wohnung, in der sie ihre Raupengestalt ablegen, wo der in ihnen befindliche Schmetterling zum Vorschein kömmt. Einige graben sich selbst in die Erde und zerreißen da ihre Haut, die nebst Kopfe, Füßen und Eingeweiden, sich zurück ziehen, und eine Substanz von einer ovalen Gestalt zurücklassen, die man die Puppe nennt. Diese enthält den Schmetterling, der, so bald er ausgewachsen ist, dieselbe zersprengt und hervorkömmt. Andre Raupen wickeln ihre Körper in ein Gewebe von Fäden und Leim ein, rollen sich in Sand, gewinnen dadurch einen Ueberzug von Sandkörnern und bauen sich selbst Monumente von Stein. Wieder andere zer-

malmen Baumrinden, und machen durch eine Mischung ihres eignen klebrigten Saftes einen Teig, in den sie sich selbst wikkeln. Noch andere spinnen sich, wie der Seidenwurm, eine warme Hülle, die sie vor dem Regen schützt. Kurz, die Natur hat Jedem Fähigkeiten von verschiedener Art gegeben, sich während der Zeit ihrer Unthätigkeit einen sichern Zufluchtsort zu verschaffen.

Clärchen. Wie wunderbar! Verwandelt sich denn aber der Seidenwurm auch so?

Mad. Mills. Dieser verwandelt sich eben so in eine Motte, wie die Raupe in einen Schmetterling: denn es ist eine völlige Gleichheit zwischen einem Seidenwurm und diesen Raupen, die sich selbst ihre Hülle spinnen.

Ah, sagte William, die Seidenwürmer sind doch noch zu etwas nütze, da wir ihnen die wunderschöne Seide verdanken: die Raupen hingegen nützen zu gar nichts.

Mad. Mills. Nur nicht zu rasch entschieden! So sehr ich den Seidenwurm schätze; so würde es mir doch leid thun, wenn ich einen Augenblick glauben könnte, daß die unendliche Weisheit dem unbedeutendsten Geschöpfe das Leben umsonst gegeben hätte.

William. Ich habe aber gleichwohl von unserm Gärtner gehört, daß sie den Bäumen und Pflanzen gewaltig viel Schaden zufügen.

Mad. Mills. Das ist nicht zu läugnen: allein hier muß man auch bedenken, daß die armen Vögel, sowohl diejenigen, die für unsere Tafel eine so herrliche Kost sind, als die, welche uns durch ihren angenehmen Gesang ergötzen, sich schwerlich ohne sie würden nähren können.

„Wie so, liebe Tante?"

Mad. Mills. Raupen und Gewürme sind die Speisen der jungen Vögel. Die Alten verlassen ihre Eyer nicht eher, als

bis die Felder voll von diesen Insecten sind, alsdann aber sich verlieren, wann die Erde mit Gesämen und andern Nahrungsmitteln bedeckt ist, und die junge Brut Kräfte genug zur Verdauung erlangt hat. Ihr müßt also darauf rechnen, daß die Raupen, die den jungen Vögeln zur Nahrung dienen, auch ihrer Seits welche nöthig haben. Diese finden sie in Pflanzen und Blättern der Gesträuche. Ihre Verwüstungen können uns kurzsichtige Menschen also beunruhigen: aber jenes weise Wesen, das sie geschaffen und die Absichten kennet, wozu es seine Geschöpfe gebildet hat, weiß auch am besten, warum es ihren Raub zuläßt, und wie weit ihre Gränzen gehen sollen. —

Unsere kleine Gesellschaft, die sich in ihrer Unterhaltung so wohl gefiel, war ungleich weiter gewandert, als sie anfangs Willens war. Sie hatten sich schon eine ziemliche Ecke von dem Gebiete der Mistreß Mills entfernt, und giengen nach einem schat-

tigten Wege hinab, der zu dem Dorfe leitete, als sie durch das Getöse vieler Hämmer betäubt wurden, welches von einer Schmiede kam. Vergebens suchte Madame Mills zu sprechen und die jungen Leute zu hören. Je näher sie kamen, desto lauter wurde das Lärmen, und Schweigen ward endlich das Beste, was sie thun konnten.

Clärchen, die sehr aufmerksam auf ihrer Tante Vortrag war, ward darüber sehr unwillig; und so bald sie sich verständlich machen konnte, erklärte sie sich mit einiger Heftigkeit, daß dergleichen Handwerke etwas Unerträgliches wären und nicht geduldet werden sollten.

Nur nicht so zärtlich, Schwester! ich will doch lieber das Lärmen der Schmiedehammer hören, als den häßlichen Geruch einer Gerbergrube vertragen.

Clärchen. Und mir ist doch das abscheuliche Getöse noch mehr zuwider: immer klingt es mir noch in den Ohren, und

hat Alles, was uns die Tante von den Raupen erzählt hat, aus dem Kopfe getrieben.

William. Sie taugen beyde nicht viel. Du solltest aber nur den Gestank, wie ich auf der Schule, gerochen haben. Unser Spielplatz ist gerade bey solchen Gerbergruben. In der That sollten Leute unsers gleichen nie solche Handthierungen in ihrem Gehege leiden.

Clärchen war seiner Meinung. Als sie aber ihren Zorn gegen den armen Schmid und Gerber genug ausgelassen hatten, sagte Mistreß Mills: Sehr klug, meine Kinder! Ihr werdet also auch die Säge, die Zimmeraxt, den Meisel, den Mühlstein, und alle Werkzeuge so mancher nützlicher Arbeiten verbannen müssen und überhaupt wenig mechanische Künste vor euren Augen Gnade finden lassen.

William. Ey nicht doch Alle! sondern nur solche, die für Nase und Ohren unan=

genehmer, als die übrigen, und weniger nützlich sind.

„Alle, mein guter William, sind nützlich: keine von denen, die Du verachtest, weniger, als andere. Fehlte es an Beyspielen, die die tägliche Erfahrung lehret, so wollte ich Dir etwas erzählen, woraus Dir ihr Nuzzen bey einer sehr kritischen Gelegenheit in die Augen leuchten würde."

„O! erzählen Sie doch, liebe Tante!" schrieen Beyde „erzählen Sie!"

Mad. Mills, Es ist jezt zu spät und die Erzählung zu lang. Wenn wir aber nach Hause kommen, will ich den Auszug, den ich von einer Geschichte gemacht habe, in meinen Papieren aufsuchen, und nach Tische sollt Ihr ihn vorlesen. —

Als Clärchen mit ihrem Bruder im Speisezimmer allein war, sagte sie zu ihm: „Wer hätte glauben sollen, daß uns an diesem einsamen Orte die Tage, ohne irgend eine

andere Gesellschaft, als unserer Tante ihrer, so geschwind vergehen würden!“

Ja, wahrhaftig! sagte William; es ist doch eine herrliche Frau: ich habe sie recht lieb gewonnen: sie ist so gut, so angenehm! = = doch husch! sie kömmt! —

Nach der Mahlzeit ermangelten sie nicht, ihre Tante an ihr Versprechen zu erinnern: und sie willfahrte ihnen sogleich, indem sie ein Rölichen Papier hervorzog und folgendes daraus vorlas.

Leiden der unglücklichen Personen, die den Schiffbruch des Indischen Schiffs, Doddington überlebten; ein Beyspiel von der Nützlichkeit der mechanischen Künste.

Den 23ten April 1755. segelte der Doddington, ein Schiff der Ostindischen Compagnie zugehörig, von den Dünen ab, und scheiterte den folgenden 17ten Julius, des Morgens früh an einem Felsen, ungefähr 250 Meilen vom Gebürge der guten Hoff=

nung entfernt. Es waren 270 Seelen darauf, von denen nicht mehr, als 23, sich an dem Ufer retteten, welches ein nackter unbewohnter Fels war, der ihnen nur eine kurze Hülfe gewährte. Ihre erste Sorge gieng dahin, aus den Trümmern, die die See an den Felsen trieb, etwas zu ihrer Bedeckung zu retten, und dieß gelang ihnen über alle Erwartung. Hiernächst brauchten sie Feuer. Dieß hielt schon weit schwerer. Einige versuchten es, zween Holzstöcke durch heftiges Reiben an einander zu entzünden: andere suchten an dem Felsenstücke, ob sie nicht unter den Ueberbleibseln einen Flintenstein und Stahl finden könnten. Auch waren sie so glücklich, nach langem Suchen eine Büchse mit zwey Flintensteinen und eine zerbrochene Feile zu entdecken. Nun fehlte es an dem Nothwendigsten, nämlich an Zunder. Man suchte in voller Angst weiter und fand zu unbeschreiblicher Freude ein Kistchen mit Schießpulver, das zwar von obenher ganz durch-

näßt war, auf dem Boden aber etwas Trokkenes enthielt. Man legte dieß auf einen alten Fleck Leinwand, und nun war bald Feuer gemacht. Die Verwundeten lagerten sich umher, und die übrigen forschten andern Bedürfnissen nach, um sich wenigstens für den Augenblick vor dem Hunger zu sichern. Nachmittags (denn das Schiff scheiterte früh Morgens um 3 Uhr,) ward eine Schachtel mit Wachslichtern und ein Fäßchen mit Brantewein eingeliefert, und andere brachten die angenehme Nachricht von einem entdeckten Fasse süßen Wassers, das noch willkommner als der Brantewein war. Der Schiffsmeister fand einige Stücken Pökelfleisch, und bald kamen andere, die sieben Schweine vor sich hertrieben, die ans Land geschwommen waren. Die Annäherung der Nacht, machte es nothwendig auf Dach und Fach zu denken. Alle Hände waren also geschäftig, und man brachte endlich ein Zelt von den Segeln zusammen, die ans Ufer

getrieben worden waren, ob es gleich so klein ausfiel, daß es nicht alle fassen konnte, und sie mußten dasselbe auf die höchste Anhöhe der Insel stellen, damit es nicht von der Fluth weggeschwemmt wurde. Diese war aber vom Miste der Rothgänse, einer großen Art Wasservögel, bedeckt, von denen die Insel immer voll war. So wie sie den Tag über ohne Nahrung zugebracht hatten, so gieng die Nacht ohne Ruhe vorüber: denn ihre Füße sanken Schuh hoch in den Unrath der Vögel und das Feuer verlöschte wegen des heftigen Sturmes mit jedem Augenblicke.

Den Tag darauf ward die Gesellschaft zusammen berufen, um die erste Mahlzeit zu genießen, zu der man einige Stücken Schweinfleisch auf Kohlen gebraten hatte. Indem sie so vereinsamt und von der Welt verloren bey ihrem Gastmahle saßen, das sie sonst mit so viel gesellschaftlicher Lustigkeit zu sich genommen hatten, fühlten sie erst den Zustand ihrer traurigen Lage, brachen in heftige Wehkla-

gen aus, rangen die Hände, und blickten in einer wilden Verzweiflung um sich her. In einem solchen Tumulte der Seele aber springt der Gedanke von einem Gegenstande zum andern, um wo möglich irgendwo einen Trost zu erhaschen. Einer unter dem Haufen erinnerte sich, daß der Zimmermann noch unter ihnen wäre, und daß man durch seinen Beystand vielleicht ein festes Boot bauen könnte, wenn man hinlängliche Materialien dazu fände. Er theilte seine Gedanken, als den einzigen Anker ihrer Hoffnung, mit, und Aller Augen waren sogleich auf den Zimmermann gekehrt, der sich sogleich erklärte, daß er damit wohl zu Stande kommen wolle, wenn man hinlängliche Werkzeuge und Materialien dazu hätte.

Nun hatten sie um diese Zeit nicht die mindeste Hoffnung, eines von beyden aufzufinden; doch kaum hatten sie ihre Befreyung auf dieses beynahe einzige Mittel gesetzt, so schien es ihnen möglich und thun=

lich, und sie fiengen an, ohne weiteres Wehklagen die ganze Mahlzeit über sich von nichts als ihrem Boote zu unterhalten, und so bald sie dieselbe geendiget hatten, giengen sie aus, die nöthigen Bedürfnisse aufzusuchen. Den ersten Tag fanden sie nichts. Den folgenden Tag brachten sie vier Fässer mit Wasser, eines mit Mehl, eine Tonne Brantewein, und eines ihrer kleinen Boote, welches durch die Fluth halb zertrümmert ans Ufer geworfen worden war, zusammen; von Werkzeugen aber nichts, als ein Schabeisen: allein Tages darauf waren sie so glücklich, einen Korb zu finden, worin Bindfaden, Segelnadel, Nagelbohrer und ein Azimuthalzirkel lag. So entdeckten sie auch zwey Quadraten, einen Hobel, einen Meißel, drey Schwertklingen, einiges Zimmerholz, Breter, etwas Segelleinwand und Tauwerk. So große Freude ihnen dieses verursachte, so fehlte es doch noch an vielen Bedürfnissen, ohne die der Zimmermann unmöglich zu Werke gehen

kann. Eben hatte er eine Säge zusammen gebracht; aber nun fehlte es an Hammer und Nägeln. Von ungefähr stöberte ein Matrose, von Geburt ein Schwede, ein Paar alte Blasebälge auf, brachte sie seinen Kameraden, und sagte, da er ein Schmid von Profession sey, so getraue er sich mit diesen Bälgen und einer Schmiede, die er zusammensetzen wolle, dem Zimmermanne alle benöthigte Werkzeuge, selbst Nägel zu verschaffen, da es an Eisen nicht fehle, wenn man das Holz verbrennte, das von den Schiffstrümmern gestrandet sey. Mit entzückender Freude hörte man diese Nachricht. Der Schmid besserte sogleich die Blasebälge aus und die drey folgenden Tage brachte man mit Errichtung eines Zeltes und einer Schmiede zu. Der Zimmermann ließ inzwischen alles vorräthige Zimmerholz zusammen schleppen und war dabey geschäftig, das wenige Handwerkszeug in Stand zu setzen, um die Arbeit des Bootes, so bald als möglich, anzu-

fangen. Alles legte mit Hand an, und man arbeitete unermüdet, so bald es nur das Wetter zuließ. Zu gutem Glücke fand der Schmid den Ring und die Nuß von einem Buganker, die ihm zu einem Amboße dienten, schaffte Meißel, Beile, Hämmer und Nägel, so viel man brauchte, und der Zimmermann wandte sie mit vieler Geschicklichkeit an, bis er den 31ten krank ward. Man denke, in welche Angst man gerieth, da Aller Leben von seiner Genesung abhieng. Zu unaussprechlicher Freude erfolgte aber diese in wenig Tagen.

Mittlerweile war der gerettete Vorrath so erschöpft, daß man nicht mehr, als ein halbes Pfund Brod auf den Tag geben konnte, und das übrige Pökelfleisch beschloß man auf die Kost unterwegs aufzubewahren. Auch fieng ihr Wasservorrath an sehr abzunehmen. Sie gruben zwar nach, in Hoffnung einen Quell zu finden; aber diese schlug fehl. Besser gelang ihnen der Versuch, einige

Rothgänse todt zu schlagen, die sich bisweilen auf die Felsenspitze setzten, obgleich das Fleisch ganz schwarz und ranzig war. Sie machten auch ein Raff oder Floß, Catamaran genannt, um auf den Fischfang zu gehen und bedienten sich der Hacken und Fäden zu Angeln, die sie an den Trümmern fanden. Auch mit diesem gieng es erträglich genug, bis ein Zufall sie auf einmal furchtsam machte, sich dessen zu bedienen. Herr Colet, der zweyte Steuermann, und Herr Yets, der Schiffsgehülfe, waren eines Nachmittags darauf ausgegangen und wollten gegen 4 Uhr zurück ans Land. Plötzlich aber erhub sich ein Wind, der sie nach Westen in See trieb. Das Volk am Ufer sah ihre Angst und schickte ein anderes Floß ihnen zu Hülfe; allein die Windstöße waren so heftig, daß es dreymal überschlug, und die Leute zurückschwimmen mußten. Im vollen Laufe sahen sie ihre Freunde in See getrieben und gaben schon alle Hoffnung zur Rettung auf.

als der Zimmermann sie wieder belebte, indem er sich anheischig machte, das kleine Boot, dessen sich der Leser von oben erinnern wird, daß es sehr schadhaft ans Ufer war geworfen worden, gleich so ausbessern wollte, daß es wenigstens nicht geschwinder mehr Wasser einlassen sollte, als ein Mann ausschöpfen könnte: und dieß bewerkstelligte er in einer Viertelstunde. Ein jedes war auch bereit, zur Rettung ihrer Freunde sich darauf fortzuwagen. Es erreichte auch glücklich das Floß, und nahm den Steuermann und seine Gefährten an Bord, und brachte sie glücklich ans Ufer.

Man hielt es nun wieder für gefährlich, sich dem Floße ferner anzuvertrauen. Der Zimmermann gieng daher aufs neue zu Werke, das kleine Boot zu bearbeiten und kam damit glücklich zu Stande. In diesem brachten sie eine große Menge Fische ein. Drey von der Gesellschaft, die in der Entfernung einen großen Rauch nach dem tiefen Lande zu ent-

deckt hatten, schifften sich darauf ein, in Hoffnung, eine, für ihren Zustand glückliche, Entdeckung zu machen; doch als sie 48 Stunden weggewesen, einen von ihren Gefährten durch Umsturz des Bootes verloren hatten, und große Gefahr gelaufen waren, von den Indianern, die auf sie los kamen gefangen genommen zu werden, kehrten sie wieder zurück und dankten Gott, einen sichern Platz zu finden, der, ob er gleich nackt und einsam war, ihnen doch einen sichern Zufluchtsort vor weit größern Gefahren gewährte.

Während diesem Allem gerieth die ganze Gesellschaft in die äußerste Bestürzung und Unruhe durch einen Zufall, welcher den Zimmermann betraf, sich auf eine so schreckliche Art in den Fuß gehauen hatte, daß er in Gefahr war, sich zu verbluten. Man denke sich die Angst, in die Alle dadurch versetzt wurden. Sie hatten keinen Wundarzt bey sich, und auch kein Wundpflaster, und nächst Gott, hieng ihre

ganze Rettung vom Zimmermann ab. Indessen ward doch endlich mit vieler Mühe das Blut gestillt, und die Wunde verheilte ohne schlimme Folgen. Bald darauf fanden sie eine Vogelflinte, einen großen Schatz für sie: denn obgleich der Lauf sehr beschädiget war, so setzte sie doch der Schmid, vermittelst des Hauptankers wieder in Stand, und sie waren sehr glücklich in ihrer Vögeljagd, die sie vorher blos mit Knütteln todt schlagen mußten. Um diese Zeit kamen auch die Rothgänse wieder, welche sie seit einiger Zeit verlassen hatten, und davon sie sich zu großer Freude der ganzen Cammeradschaft mit einem großen Vorrathe versahen. Der Zimmermann und Schmid arbeiteten indessen unabläßig an ihrem Boote, und die Matrosen trugen zusammen, was noch von Zeit zu Zeit von dem Schiffbruche herausgezogen ward, hauptsächlich Seil- und Thauwerk, das zu dessen Ausrüstung nöthig war, so wie etliche Tonnen frisches Wasser. Ein sehr willkomm-

ner Regen, der ein paar Tage lang dauerte, und wodurch sie ihren Vorrath vermehrten, kam dazu, und war zu ihrer Seefahrt so unentbehrlich, als die Segel. Nun fehlte ihnen nichts als Brod, das sie bisher sehr sparsam vertheilt hatten. Sie kamen endlich auf den Einfall, einen Ofen zu bauen, da sie noch ein paar Fässer Mehl übrig hatten, und waren auch so glücklich, einen erträglichen Zwieback herauszubringen. Mit diesem Allen aber musten sie äußerst sparsam umgehen, und nur so viel zu sich nehmen, als die äußerste Nothdurft erforderte. Indessen erhielten sie sich doch dadurch bey Gesundheit und Kräften, so daß sie auch endlich beschlossen, den 16. Febr. 1756 ihr kleines Schiff, das sie die glückliche Befreyung nannten, in See zu lassen. Den 17ten brachten sie ihren kleinen Vorrath an Bord, und den 18ten segelten sie von ihrem Felsen ab, wo sie gerade sieben Monate zugebracht hatten, und ihn bey ihrer Abfahrt die Vogelinsel nannten.

Alle kamen glücklich an dem Orte ihrer Bestimmung an. —

Ey! welch ein Glück, rief Clärchen. In der That verdankten sie es doch dem Schmid und Zimmermann ganz allein.

Allerdings, sagte Madame Mills, machte die Vorsehung diese Leute zu Werkzeugen ihrer Rettung: denn nach dem natürlichen Anscheine mußten sie ohne ihre Beyhülfe umkommen. Ihr werdet also den Nutzen der mechanischen Künste einsehen, und sie nicht gleich wegen einiger Unannehmlichkeiten, die sie mit sich führen, von Euern Güthern und Ohren verbannen wollen, sondern den Vortheil für Euch und die Gesellschaft dagegen wohl abwägen.

Gewiß, sagte William, das will ich, und nicht mehr so hart gegen den armen Karl Franklin seyn, als ich es sonst war.

Das thut mir leid, versetzte Madame Mills, daß Du gegen irgend Jemand hart

gewesen bist. Wer ist denn aber der Karl Franklin?

William. Ein Schulkamerade von mir. Sein Vater ist ein sehr wohlhabender Mann: aber ein Eisenhändler. Nun ist aber Karl der einzige von gemeiner Herkunft unter uns. Man macht sich also immer über ihn lustig, und viele Knaben wollen ihn so gar nicht unter sich leiden, ob er gleich, die Wahrheit zu gestehen, so artig, als irgend einer unter uns, und eben so fleißig ist.

Mad. Mills. Kaum hätte ich Dir so wenig Edelmuth zugetrauet, daß Du dich ihnen zugesellt. Ich für meine Person kann keinen Unterschied unter Vornehm und Gemein, als den Verstand, Herz und Sitten machen.

William. Es that mir freylich bisweilen ein Bischen weh: indessen muß man es in der Schule machen, wie andere Knaben: die Großen gehn voran und die Kleinen folgen.

Mad. Mills. Fühlst Du aber nicht daß Du eine sehr feigherzige Gesinnung verrietheſt, da Du dich nicht muthig einer Handlung widersetzteſt, die Du für Unrecht hieltest, und bloß darum, weil andere schwach oder niederträchtig genug waren, ein übles Beyspiel zu geben, ihnen gleich handeltest?

William. Wenn ich nicht über Karl Franklin mit den andern gespottet hätte, so hätten sie mich selbst verspottet.

Mad. Mills. Lieber William, laß Dich nie eine falsche Scham verleiten, Etwas zu thun, was Du für unrecht hältst. Eine solche Gefälligkeit könnte Dich zu den größten Fehltritten verführen. Morgen nach Tische will ich Euch ein Geschichtchen zur Erläuterung meiner Bemerkung erzählen, das Euch angenehm unterhalten wird.

Clärchen. Ein Geschichtchen! O, ich höre so gern Geschichtchen! kann es nicht jetzt gleich seyn, liebe Tante?

Mad. Mills. Es ist schon beynahe Theezeit.

William. Und ich darf auch nicht das Mikroskop vergessen.

Und ich nicht, versetzte Madame Mills lächelnd, daß ich Clärchen noch nicht auf dem Pianoforte habe spielen hören.

William. Aber das Mikroskop, liebe Tante! ich bin so neugierig, eines zu sehen.

Clärchen. Und ich, das Geschichtchen zu hören.

Mad. Mills. Nun, morgen ist der Tag für Beydes lang genug. Man muß mit so einem Vergnügen nicht zu verschwenderisch umgehen. —

William und seine Schwester erkannten ihrer Tante Güte zu sehr, als daß sie weiter in sie dringen sollten. Clärchen setzte sich nun unerinnert ans Pianoforte, spielte und sang recht artig, und ihre bereitwillige Gefälligkeit bedeckte die Fehler, die der Kenner würde bemerkt haben. Genug, ihre Tante

war ungemein mit ihr zufrieden, und erinnerte nach neun Uhr, daß es Zeit wäre, sich zu trennen.

Tages darauf, nach dem Frühstücke, ward sogleich das Mikroskop in Erinnerung gebracht. Mistreß Mills zeigte sogleich ihre Bereitwilligkeit, that aber den Vorschlag, einen Spaziergang in den Garten zu thun, weil es da die beste Unterhaltung gewähren würde, da es zum Gehen zu schwül wäre.

Wie gesagt, so geschehen. — Was für einen herrlichen Anblick giebt dieß Tulpenbeet, schrie Clärchen beym Eintritte in den Garten! Nein, solch eine Verschiedenheit, so glänzende Farben habe ich doch mein Lebelang nicht gesehen!

Mad. Mills. Was aber sagst Du denn hier linker Hand zu meinen Aurikeln?

Clärchen. Schön! bezaubernd schön.

William. Glauben Sie wohl, Tante, daß ein ander Land eine Menge so prächti-

ger Blumen aufweisen kann? Kaum läßt sich ihre Mannichfaltigkeit zählen!

Mad. Mills. Allerdings ist sie sehr groß. Indessen müssen wir nicht vergessen, daß wir ihre Schönheit und Mannichfaltigkeit erst andern Ländern zu danken haben.

William. Wie, sie wären also nicht einheimisch?

Mad. Mills. Freylich wachsen sie wohl, wie Du siehst, jetzt auf unserm Grund und Boden. Wir können aber doch keine Pflanze eigentlich einheimisch nennen, die unser Boden nicht freywilig und ohne Zuthuung unserer Cultur hervorbringt. Die Aurikel verdanken wir Cairo, die Tulpe Cappadocien, einer persischen Provinz: die Lilie Syrien; die Tuberose Java und Ceylon, Inseln auf dem Indischen Ocean, den so lieblich riechenden Jasmin Ostindien. Bey uns scheint die Sonne nicht mit einer hinreichenden Kraft und

Stetigkeit, um so glänzende Farben und durchdringende Gerüche hervorzubringen.

William. Gut, Tante: aber, wir haben doch eine Sache, auf die unser Vaterland vorzüglich stolz seyn kann; ich meine unsere schönen Getreidefelder, und das ist doch wohl unser Eigen.

Ich sehe, sagte Madame Mills, William ficht für sein Vaterland: aber mein lieber Sohn, Reis und Weitzen wachsen in der Tartarey und Siberien wild: aber bey uns müssen sie erst angebauet werden; es kann also wohl keine einheimische Frucht seyn.

William. Ich bin aber doch gewiß, Tante, daß weder die Tartarey, noch Siberien solche schöne Kornfelder aufweisen können.

Mad. Mills. Das gebe ich gerne zu. Unser Boden ist für den Kornbau sehr geschickt, und bringt so viel hervor, daß wir nicht nur unsre Bewohner, sondern auch andere Länder damit versorgen können,

— ein ansehnlicher Handelszweig für uns. Dem ungeachtet ist das Korn eine ausländische Frucht, wie mehrere unsrer Kräuter und Gemüsse. Der Blumenkohl kömmt aus Cypern, einer Insel in der Levante, der Spargel aus Asien; Merrettig aus China; Linsen aus Frankreich; Schminkbohnen aus Ostindien; Knoblauch aus eben der Gegend. Als Amerika um das Jahr 1492 von Christophorus Columbus zuerst entdeckt ward, wurden eine Menge dort befindlicher und noch unbekannter Pflanzen und Blumen nach Europa gebracht, und seitdem in alle Gegenden verpflanzt. Brasilien verdanken wir die so vortrefflichen und nutzbaren Erdäpfel.

Clärchen. Ey! von dem Allen habe ich mein Lebetage nichts gewußt, noch gehört!

Der Boden eines jeden Landes, fuhr Mistreß Mills fort, enthält eigenthümliche Kräfte, die die Natur für die ihm zukommende Nahrung hervorgebracht hat: fehlet es

ihnen daran, so müssen sie nothwendig welken und verderben.

William. Gleichwohl aber haben wir Nelken, Rosen und alle die schönen Blumen und Gewächse; sie müßten uns also doch fehlen, wenn sie blos in ihrem Boden gedeyen sollten?

Mad. Mills. Das sage ich nicht, daß sie deswegen nirgends, als in ihrem einheimischen Boden wachsen sollten: sondern nur, daß sie solche Nahrungssäfte erfordern, die zu ihrem Wachsthume nöthig sind.

William. Das ist ja dasselbe.

M. Mills. Nein, da ist noch ein großer Unterschied zu machen. Wir können durch Kunst der Natur zu Hülfe kommen. Dieß ist die Wissenschaft des Gärtners, der durch eine Mischung verschiedner Arten von Erde, Thon, Sand, Mergel, Kalk u. s. w. einen, für die Nahrung der Pflanze schicklichen Boden zubereitet, sie pflegt, ihm die Wärme zu verschaffen sucht, die die Natur für sie nöthig

gemacht hat, daß also, nach dem Unterrichte eines forschenden Kenners, der Fleiß der Menschen erweckt wird, dasjenige von einem Lande ins andre zu verpflanzen, was ihm fehlt.

Clärchen. Aber, wie kömmts, daß verschiedene Arten von Blumen auf einerley Beete wachsen? Nach dem, was Sie sagten, taugen ja die Säfte, die für die einen gut sind, gerade nicht auch für die andern.

Mad. Mills. Jede Pflanze, mein gutes Clärchen, wählt sich selbst ihr Erdreich. Der Schöpfer der Natur hat sie mit solchen Gefäßen oder Fibern versehen, daß sie gierig die Säfte an sich ziehen und zulassen, die ihrer eigenthümlichen Beschaffenheit gemäß sind, und sich für alle andre verschließen. — Diese Säfte werden nun durch Luft und Hitze in Bewegung gesetzt, und durch die ganze Pflanze eben so in Umlauf gebracht, wie sich das Blut durch die Adern in unsern Körper ergießt.

Clärchen. Wo aber haben Sie das Alles gelernt, liebe Tante?

Mad Mills. Durch Lesen und Beobachten, wozu der Aufenthalt auf dem Lande so gute Gelegenheit giebt.

Clärchen. Bald sehe ich nun ein, wie man seine Zeit recht angenehm in einer ländlichen Einsamkeit zubringen kann. Als ich hier ankam, dachte ich, ohne Karten und öffentliche Vergnügungen, gäbe es keinen Zeitvertreib in der Welt. Wirklich sind mir die zwey Tage so schnell vergangen, daß ich kaum weiß, wo sie hin sind!

Mad. Mills. Wie herzlich freue ich mich, mein liebstes Kind, über diese Erklärung. Glaube mir, blos die Gewohnheit, die bisweilen über die Natur siegt, und die besten Grundsätze erstickt, kann uns verführen, einen vernünftigen Zeitvertreib für widersinnige Vergnügungen hinzugeben, da das herrliche Buch der Natur zu unserm Gebrauche vor

uns offen liegt = = = doch die Sonne fängt an zu stechen und Ihr werdet gewiß auch neugierig seyn, die Wunder eines Vergrößerungsglases zu sehen. —

Hier führte sie ihr Völkchen ins Haus und in ein Zimmer, das sie zu ihrer Aufnahme hatte zubereiten lassen, und wo sie den Staub von einem Schmetterlingsflügel unter das Mikroskop brachte. Sie ließ sie durch das Glas sehen und mit Erstaunen entdeckten sie in jedem Stäubchen eine kleine Feder.

Sie besahen nun auch den Flügel selbst, und bemerkten, nach abgewischtem Staube ein feines Häutchen von lauter Löchern durchbohrt, in denen die Federchen gesteckt hatten. Wie sehr wunderte sich Clärchen, daß ein Schmetterlingsflügel so gut Federn, als ein Vogelflügel enthalte.

M. Mills. Gerade so: doch ich habe Euch noch mehr Wunder vorzulegen. Geht einmal ans Fenster und bringt mir eine todte Fliege. —

Es geschah. Ach! rief Clärchen, indem sie durch das Glas sehr aufmerksam sah: ihre Flügel sehen wie das schönste Netzwerk, schön glasieret aus!

Mad. Mills. Aber bemerkst Du nicht an ihrem Kopfe ein paar unbewegliche Monden, wie eine gespaltene Bohne, und auf diesen eine Menge kleiner Augen? Jede ist mit einer Menge Fibern oder optischen Nerven versehen.

William. (der sein Auge aufs Glas legte) Ich sehe aber doch nicht ein, zu was ihr so viele Augen nützen.

Mad. Mills. Andere Geschöpfe können ihre Augen überall hindrehen, wo ihnen Gefahr droht. Aber der Fliege ihr Auge steht fest und unbeweglich: sie sind also auf eine runde Oberfläche gestellt, einige tiefer, andere höher; dadurch entdecken sie gleich, ob ihnen eine Gefahr von oben, unten oder auf jeder Seite droht. Bemerke dann auch ihre gebogenen Klauen, die mit Schwämmchen

versehen sind, welche ihnen unfehlbar zur Erhaltung ihrer Spitzen dienen, die sonst leicht würden beschädiget werden.

William. Ja, ja, ich sehe sie ganz deutlich: — und — ist unten an ihrem Fuße nicht so etwas wie Härchen?

M. Mills. Ganz recht: diese braucht sie wie eine Bürste, ihre Flügel und Augen zu reinigen. Siehst Du nicht, wie sie ihre Kräullchen an einander reibt, wie sie ihre Flügel und endlich ihren Kopf damit streicht?

William. Sehr artig! Wer hätte glauben sollen, daß sie mit einer kleinen Bürste zu dieser Absicht versehen wäre!

Mad. Mills. Die Vorsehung hat das geringste Geschöpf mit Allem versehen, was zu ihrem Leben und ihrer Erhaltung dienet. Der Rumpf der Fliege ist sehr wunderbar aus zwey Theilen zusammen gesetzt, wo einer über dem andern liegt, und beyde in ihrem Munde stecken; das Ende ist wie ein Messer und setzt sie in den Stand, was sie

frißt, zu zerschneiden: auch dient es ihr zu einer Pumpe, die Feuchtigkeit aufzuziehen.

Clärchen und ihr Bruder waren von den Wundern des Mikroskops ganz entzückt, zumal da ihre Tante sie versicherte, daß derselben kein Ende wäre. Ein Sandkorn, ein Wassertropfen, das kleinste Blatt, wird Euch ein weites Feld zur Betrachtung darbieten, und Euch zur Anbetung desjenigen Wesens leiten, dessen Weisheit in dem kleinsten seiner Werke offenbar ist. Der Stachel einer Mücke, deren Spitze kaum durch das feinste Vergrößerungsglas sichtbar ist, ist eine Scheide, die aus langen Schuppen besteht, von denen eine gleichsam zu einem neuen Futterale den übrigen dreyen dienet, welche von den Seiten scharf wie feine Schwerdter sind, und an den Spitzen Widerhäckchen haben.

Kein Wunder, sagte Clärchen, wenn ihr Stich so schmerzhaft ist!

William wollte sogleich auf eine Mückenjagd ausgehen, Madame Mills aber ver-

hat es für jetzt, weil sie glaubte, daß ihr Mikroskop nicht genug vergrößernd wäre, um die beschriebenen kleinen Eigenheiten dem Auge deutlich und kennbar zu machen. —

„Was ist denn das, was hier auf das Papier so sorgfältig aufgesteckt ist?„

Mad. Mills. Der Flügel von einem Ohrwurm.

William. Haben denn die Ohrwürmer Flügel? Ich habe mein Tage keine an ihnen gesehen.

Mad. Mills. Weil sie von einem so zarten Gewebe sind, daß sie bey dem geringsten Reiben zerreißen würden; so haben sie zwey starke Schalen, oder Schuppen, wie die Käfer, welche sie wie ein paar Schwingen heben, und fallen lassen, und die den wahren Flügeln bloß zur Decke dienen. Unter einer solchen Schale ist also der Flügel des Ohrwurms künstlich zusammengelegt, und vermittelst einer Nadel, mit der man jene aufhebt, ist er leicht zu entdecken.

Clärchen und William verließen ungern diese mikroskopischen Belustigungen, die ihnen so viel Vergnügen gewährten: indessen fiel ihnen die Geschichte ein, die ihnen ihre Tante zu erzählen versprochen hatte; sie drangen also nicht weiter auf die Fortsetzung, und Nachmittags unterhielt sie Mad. Mills folgendermaßen:

Die Folgen einer zu weichherzigen Nachgiebigkeit; eine moralische Erzählung.

An einem schönen Sommerabend trat Herr Weldon, ein würdiger Geistlicher, eine kleine Reise nach Lincolnshire an, wo er eine bessere Pfarre durch die Güte des Sir John Bentley in Besitz nahm, dem er sich durch seinen vortrefflichen Charakter empfohlen hatte. Herr Weldon hatte eine Frau, vier Töch-

ter und einen Sohn. Dieser machte sich beym Herrn John so beliebt, daß er dessen Vater den Vorschlag that, ihn mit seinem eignen Sohne zu erziehen. Die Anerbietung war zu vortheilhaft, als daß er sie ausschlagen konnte. Er nahm sie also mit dem wärmsten Danke an, und Karl reiste, nachdem er von seinen Aeltern und Schwestern den zärtlichsten Abschied genommen hatte, mit dem Sohne seines Patrons, nach einer etliche Meilen davon gelegenen Erziehungsanstalt ab. Der junge Bentley war ungefähr zwey Jahr älter, als Karl, der gerade sein zwölftes Jahr angetreten hatte. Er war die einzige Hoffnung seiner Familie und von den ersten Kinderjahren an, durch Schmeicheley und Nachsicht verdorben worden. Jedes Zwanges ungewohnt, hatten seine Leidenschaften über ihn die Herrschaft gewonnen, und ob er gleich viel gesunden Verstand und ein menschenfreundliches, wohlwollendes Herz besaß, so hörte er doch selten auf den guten Rath der-

selbigen, sondern opferte ihre Eingebungen jeder seiner aufbrausenden Launen auf. Ueberdieß war er unruhig und stolz, und seine Hartnäckigkeit verrieth sich in seinem Gesichte.

Karl hingegen hatte ein vortreffliches Herz und einen Verstand, der der höchsten Bildung fähig war. Sein einziger Fehler, der ihn verleitete, der guten Wirkung entgegen zu arbeiten, die jene Eigenschaften auf sein Betragen würden gehabt haben, war, eine zu große Geschmeidigkeit und Nachgiebigkeit. Diese gieng so weit, daß er mehr von seinen Mitgesellen, als von der Wahl seines Herzens und den Grundsätzen abhieng, die ihm sein Vater eingeprägt hatte.

Er liebte die Tugend, und verabscheute das Laster, besaß aber nicht Entschlossenheit genug, für die erste zu kämpfen und sich dem andern zu widersetzen; daher nahm er immer an Streichen Theil, die sein Herz mißbilligte, weil er entweder den Spott seiner Gefährten fürchtete, oder den Ueberredungen

derselben nicht zu widerstehen vermochte. Diese unglückliche Geschmeidigkeit seines Charakters, womit sich ein lebhafter Witz vereinigte, machte Karln zum Liebling des jungen Bentley, so daß sie unzertrennlich waren.

Auf Ansuchen des jungen Bentleys, ward ihm erlaubt, die Feyertage über mit dem jungen Bentley beym Jahresschlusse zum Sir John nach London zu kommen.

Eduard, (so hieß der junge Bentley,) wurde von seinen Aeltern mit großen Freuden aufgenommen: denn sie glaubten, daß er sich sehr würde gebessert haben: auch erschien Karl in einem vortheilhaften Lichte, dessen Herz von Dankbarkeit und Freude über die gute Aufnahme seines Gönners, und der Lady Bentley überfloß. Die Feyertage verflossen ihm und seinem Freunde unter lauter Wohlleben und Ergötzlichkeiten. Der junge Bentley hatte bald zu Hause, bald auswärts Freudenpartthien, und Karl, an dergleichen

Lustbarkeiten nicht gewöhnt, glaubte den Himmel auf Erden zu finden. Zehn Tage giengen auf diese Art vorbey, als er eines Morgens, im Auftrag seines Freundes, in eine Galanteriebude kam, wo er im Vorbeygehn ein Gesicht erblickte, das ihm bekannt zu seyn schien. Die Neugierde trieb ihn, umzukehren und der Person zu folgen, die seine Aufmerksamkeit erregt hatte. Es war eine junge Weibsperson, schlecht, aber reinlich und sauber gekleidet, auf einer Krücke einhergehend, Armuth und Krankheit in ihrem Gesichte. Karl holte sie gar bald ein, da sie sich kaum schleppen konnte, und in ihrem Elende ganz versunken schien. Er sah sie steif ins Gesichte. Nein, dachte er bey sich selbst, sie ist es ganz gewiß: denn zwey Gesichter können sich einander unmöglich so ähnlich sehen: du mußt dich von der Wahrheit überzeugen. „Kathrine," rief er ihr endlich forschend zu: „ist Sie es?" Die junge Person blickte ihn mit ihren hohlen Augen eben-

falls starr an und schrie endlich: „Guter Gott! sehe ich nicht Monsieur Karl Weldon vor mir!

„Ach! Kathrine, sagte er und nahm sie freundlich bey der Hand: „in welchem traurigen Zustande finde ich Sie!"

„Ja freylich, mein lieber junger Herr," versetzte sie: „Sie sehen an mir, was Krankheit und Armuth vermögen. Indessen danke ich Gott, daß ich es nicht verschuldet habe! Ich bin immer noch ehrlich, und habe fleißig gearbeitet, so lange ich konnte. Gott hat mir, gewiß aus einer guten Absicht, mein Leiden zugeschickt und meine Geduld dadurch prüfen wollen."

Karl. Wo hält Sie sich denn auf? Ist Sie in Diensten? — Wie lange ist Sie denn in dem Zustande?

Kathr. Sie wissen, lieber junger Herr, daß ich Ihr Haus verließ und mich in der Stadt zu verbessern gedachte: es hat mich aber gar sehr gereut. Ich fand zwar bald

S. 138.

. in welchem traurigen Zustande finde ich Sie! .

mein Unterkommen, und ich befand mich bey meiner Herrschaft wohl: ich ward aber durch einen Schlagfluß gelähmt, konnte meine Arbeit nicht länger verrichten, und sie mich also auch nicht länger behalten. Ich zog daher ab, und miethete mich dort unten in jenem Gäßchen ein, wo ich zu meinem Unterhalte nach und nach alle meine Kleider verkaufen mußte. In der That war die Frau, bey der ich gedienet hatte sehr gütig, und gab mir dann und wann eine Zubuße an Geld: aber, wie weit konnte das reichen! Ich esse wenig, indessen, lieber Monsieur Karl, fehlte mir es doch auch oft an dem Wenigen.

„Armes Mädchen!" sagte Karl mit Thränen im Auge. „Warum ließ Sie aber meinen Vater nichts davon wissen? Doch, hat Sie denn keine Hoffnung zur Genesung Ihrer Glieder?"

Kath. Keine, Sir, außer vielleicht, wenn ich ins Bad nach Bath gehen könnte: das ist das einzige Mittel, wie mir einige

gutherzige Aerzte gesagt haben: aber das ist für ein so armes Geschöpf, als ich bin, unmöglich: denn wo wollte ich die Kosten zur Reise hernehmen!

Karl. O daß ich Sie doch unterstützen könnte! — Wie viel würde Sie wohl dazu brauchen?

Kathr. Ach, Sir, unter anderthalb Guineen würde ich, so arm und hülflos als ich bin, schwerlich die Reise thun können! Wer würde mich aufnehmen, wenn ich nicht fürs erste eine kleine Wohnung bezahlen könnte?

Karl. Und glaubt Sie wohl, daß dieß zureichen würde?

Kath. Ich dächte, Sir! Sie müssen wissen, lieber junger Herr, daß eine arme Wittwe in demselben Hause neben mir wohnt, die mir in meiner Noth viel Beystand geleistet hat! Ohne sie, glaube ich kaum, daß ich noch lebte. — Diese zieht jetzt zu ihrer Tochter nach Bath, wo sie einen kleinen Kramladen

hat. In der That gieng mir's durchs Leben, als ich hörte, daß ich sie verlieren sollte. Es fiel mir also ein, daß, wenn ich nur im Stande wäre, die Reisekosten zusammen zu bringen, ich sie begleiten und vielleicht wieder zum Gebrauch meiner gelähmten Gliedmaßen gelangen könnte: und gieng es ja nicht, daß ich durch mein Bischen Nähterey, dort nicht weniger und nicht mehr, als hier, gewinnen könnte. In meiner Angst, wagte ich es, mich nochmals an meine vorige gute Frau zu wenden: aber, können Sie denken, Sir, daß ich das ganze Haus in der größten Bestürzung fand, indem ein paar Tage vorher der Schlag die gute liebe Frau gerührt hatte. Da mir also meine letzte Hoffnung fehlgeschlagen ist, so bleibt mir nichts übrig, als mich dem Willen meines guten Gottes zu unterwerfen!

Karl. Aber ist denn Ihre gute Freundin schon abgegangen?

Kathr. (mit einem tiefen Seufzer) Nein: erst Morgen soll das geschehen!..

Karls Augen glänzten vor Freuden über diese Nachricht. „Wie glücklich," rief er, „daß ich Sie getroffen habe, und Ihr helfen kann. Sey Sie nur ruhig, gute Kathrine! Sie soll gewiß mit Ihrer Freundin fortkommen. — Ich habe gerade noch anderthalb Guineen, die ich mir erspart habe." Mit den Worten griff er in seine Westentasche: rief aber, da er ein wenig sich besonnen hatte: „Ach! zum Unglück habe ich heute eine andre Weste an. Es schadet aber nichts: ich laufe geschwind nach Hause und bin in ein paar Stündchen wieder hier."

Kathr. O, mein lieber junger Herr! Sie sind gar zu gut. — Wird aber Ihr lieber Papa und Mama es erlauben?"

Karl. Keines von Beiden ist in der Stadt, und ich weiß gewiß, wenn sie es wären, so würden sie Ihr noch ganz anders beystehen, als ich es kann. Was das Geld anbetrifft, so ist das mein eigen, und ich kann damit machen, was ich will. Ich wollte mei=

nen Schwestern gern etwas mitbringen, wann ich nach Hause käme: ich weiß aber sicher, sie werden vergnügter darüber seyn, wenn sie hören, wie ich es angewandt habe, als über alle Geschenke, die ich ihnen mitbringen könnte.

„Und das wollen Sie denn also wirklich thun?“ sagte das arme Mädchen, indem ihre Wangen von Hoffnung zu glühen anfiengen. „Aber wann und wie werde ich es Ihnen wieder geben!“

Karl. Darauf ists nicht angesehen, gute Kathrine. Mir macht das mehr Freude, als Alles, was ich mir für diese Kleinigkeit verschaffen könnte. Sage Sie mir nur, wo ich Sie finde, und in ein paar Stunden bin ich wieder hier.

Kathr. Ach! der liebe Gott hat Sie mir zum Trost geschickt: der wird Ihre Wohlthat nicht unvergolten lassen!“ — Sie zeigte ihm darauf das Häuschen, wo sie wohnte, und verließ ihn unter tausend Segenswünschen. — Als er einige Schritte von

ihr war, kehrte er schnell wieder zurück und sagte: „Arme Kathrine! Ich sehe, daß Ihr das Gehen sauer wird: da! lehne Sie sich auf meinen Arm, daß ich Sie vollends nach Hause bringe.“

Kathr. Ach, Sie sind auch gar zu gut, lieber Monsieur Karl: einen so lieben jungen Herrn muß es in der Welt nicht mehr geben!

Karl. Das ist auch was Rechts! Wie oft hat Sie mich nicht an der Hand geführt, da ich noch klein war!“

Unter diesen Gesprächen brachte er sie vollends nach Hause; gieng nach der Galanteriebude, vollzog seines Freundes Auftrag und gieng dann wieder nach Hause. Hier lief ihm Eduard entgegen und rief ihm zu: „Höre, Karl! ich habe Dir etwas recht Gescheutes ausgesonnen.“ — „Und was denn?“ „Du weißt, meine Aeltern sind heute früh weg und zu einem Krankenbesuche gefahren, der wenigstens zwey bis drey Meilen von hier ist: sie können also vor spätem Abend nicht

wieder hier seyn" — „Und was dann?" — „Da können wir einen herrlichen Ritt indessen machen. Des Papas Jagdfuchs steht im Stalle: den kann ich reiten, und Du nimmst den kleinen Rappen. Es wird heute zu Blackheath ein Regiment gemustert — wäre das nicht allerliebst?" — „Hast du denn um Erlaubniß gebeten?" — „Ey, warum nicht gar: da würde ich schön ankommen: meine Mutter wäre des Todes: denn sie glaubte gewiß, es kostete den Hals, wenn ich mich auf den Gaul setzen wollte." „So mußt Du es auch unterweges lassen. Ich besinne mich überdieß, daß heute Herr Mason, der Miniaturmaler, kommen und Dich mahlen soll. Was würde Papa und Mama sagen, wenn er Dich nicht zu Hause fände"? — „Immer hast Du etwas einzuwenden, wenn ich etwas in Vorschlag bringe." — „Du thust mir sehr Unrecht. Nichts macht mir mehr Freude, als, wenn ich zu Deinem Vergnügen Etwas beytragen kann. Ich liebe Dich aber zu sehr, als daß ich Dich

etwas Ungereimtes sollte vornehmen lassen: und in der That, Eduard, würdest du nicht höchst tadelnswürdig seyn, wenn Du gegen ihr ausdrückliches Gebot dergleichen unternähmest? zumal, was den Jagdfuchs betrifft; Du glaubst, Deine Mutter wäre des Todes, wenn Du ihn bestiegst. — Was würde sie also zu Deinem Ungehorsam sagen?" — „Sie muß davon nichts erfahren. Wir werden wieder zu Hause seyn, ehe sie, oder mein Vater, ja auch ehe der Maler kömmt. Georgen will ich schon das Maul stopfen, daß er nicht plaudert und seinetwegen selbst muß er schweigen: denn ich nehme ihn mit." — „Du hast solche gütige Aeltern, ist es nicht niederträchtig, ihr Vertrauen so zu mißbrauchen?" —

Eduard ward über die Freyheit, die sich sein Freund nahm, unwillig, und sagte: „Ich kenne meine Pflicht so gut, wie Du. Wäre die Sache der Mühe werth, so würde ich mir es zum Gewissen machen; denn ich liebe meinen Vater nicht weniger, als Du

den Deinigen." — „Ich will darüber nicht streiten, lieber Eduard," sagte Karl, „so wenig, als Dich beleidigen; sondern Dir blos den ungereimten Einfall ausreden. Du kannst ja Deinen Vater ein andermal darum bitten, und dann, wenn er Dirs erlaubt, so hast Du Dir auf keine Weise etwas vorzuwerfen, noch zu fürchten, daß Du verrathen wirst. Es kann Dich ja leicht Jemand kennen und auf wie mancherley Art kann Dein Vater nicht dahinter kommen?" — „Was Du für eine feige Memme bist!" versetzte Eduard; „ich wollte drauf wetten, Du fürchtest Dich vor dem Pferde." —

Karl. Das eben nicht, sondern weil ich es für unrecht halte, seine Aeltern zu hintergehen: und das kannst Du ja nicht läugnen, daß das der Fall ist? Willst Du Dich nicht abhalten lassen, so thue, was Du willst: ich gehe aber auf keine Weise mit. —

Eduard drang nun mit Bitten und Flehen in ihm; „Karl, thue mir nur das einzige-

mal den Gefallen: nie will ich wieder etwas von Dir verlangen, von dem mein Vater nichts weiß — nie wieder!"

Karl. Ja, das ist immer Deine schöne Mode. Du weißt, wie weh es mir thut, wenn ich Dir etwas abschlagen soll, und diese meine Schwachheit machst Du Dir allezeit zu Nutze. Zu wie viel Fehltritten hast Du mich schon durch diese verführt! Dießmal aber bin ich durchaus entschlossen, Dir nicht nachzugeben. Es liegt mir etwas zu Erniedrigendes darin seine Aeltern zu betrügen, und einen Dienstboten mit zum Gefährten seiner Lügen zu machen. — Ich kann mich nicht genug wundern, daß Du so etwas thun kannst!

Eduard. Es ist hier von keiner Lüge die Rede. Wir werden wieder hier seyn, ehe meine Aeltern zurückommen. Du weißt, Karl, wie viel ich Dir zu Liebe gethan habe — und Du wolltest mir eine solche Kleinigkeit verweigern? Es wird keine Musterung wieder seyn, ehe wir nach unserer Schule zurückkehren:

und ich habe mirs einmal in den Kopf gesetzt, daß ich sie sehen soll und muß. — Karl fuhr immer fort, durch Vorstellung und Bitten ihn abzubringen. Eduard aber beharrte auf seinem Kopfe und sagte: er sähe, wie weit er sich auf seine Freundschaft verlassen könnte! So bald es irgend wo Gefahr gäbe, zög er den Kopf aus der Schlinge, ihm selbst aber möchte es gehen, wie es wollte.

Durch dieß Letzte forderte er unsers Helden Stolz auf und verwundete seine Freundschaft, so, daß er anfieng nachzugeben. Eduard merkte es, und bestürmte ihn endlich mit guten Worten so sehr, daß er nicht mehr widerstehen konnte. —

George, der Reitknecht, ward bald durch eine halbe Krone zur Verheimlichung und Begleitung bestochen, und die beyden jungen Herren traten, der eine auf dem Jagdfuchse, der andere auf dem Rappen ihre unbesonnene Reise an. Eduard, der so wenig als sein Freund ein großer Reiter war, würde sich

kaum ohne Georgens Beystand im Sattel erhalten haben, da sein Pferd ein sehr unruhiges Thier war: indessen kam er doch zu Blackheath mit heiler Haut an, und that sich nicht wenig darauf zu Gute. Aber hier schlug es ihrer Erwartung gewaltig fehl: denn sie hörten, daß die Musterung wegen der Unpäßlichkeit eines von der Königl. Familie, die dabey seyn wollte, war verschoben worden.

So einen großen Strich dieß durch ihre Rechnung machte, so war doch hierbey weiter nichts zu thun, als das Herz in Geduld zu fassen. Wir wollen, sagte Eduard, doch nicht umsonst gekommen seyn, sondern zusehen, ob wir uns nicht hier sonst wo gütlich thun können!"

„O ja," fiel George ein: „gerade queer über die Hayde, dort unter jenem Kreis von Bäumen, ist Alles zu haben, wenn man Geld hat."

„Ah, Geld wird sich schon finden,“ schrie Eduard, und gab seinem Pferde die Sporen — „Wenn uns auch unsere Hoffnung fehl geschlagen ist, so war es doch schon der Mühe werth, meines Vaters Fuchs zu reiten — ha, das ist ein Pferd!“ — Indem ihm Karl widerlegen wollte, rief Eduard, als er zwey junge Bursche auf sich zukommen sah: „ich dächte, das wäre einer von meines Vaters Pachters Söhnen? — Ja, ja er ists. Willkommen, lieber William: wo kömmst denn Du hierher?“ — „Ich bin hier auf der Schule zu Lewisham. — Eduard. Aber es sind ja jetzt Feyertage? — Jones. Mein Vater wohnt so weit von hier, daß ich nur im Jahre Einmal nach Hause kommen darf.

Eduard erzählte ihm, wie es ihm mit der Musterung gegangen, daß er jetzt eine kleine Erfrischung zu sich nehmen wolle und lud ihn und seinen Gefährten dazu ein. Bentley entschuldigte sich, daß er solches nicht ohne seines Lehrers Erlaubniß annehmen

dürfe, der ihnen blos zu einem kleinen Spatziergange dieselbe gegeben habe.

„Mein Reitknecht," sagte Eduard, „soll ihm melden, wo wir sind, und dann wird er gewiß seine Einwilligung geben.

Dieß ließ sich denn der junge Mensch gefallen. George ward nach Lewisham geschickt und die Gesellschaft setzte ihren Weg über die Hayde fort. Eduard, der sich jetzt sehr wichtig fühlte, stieg vor dem Wirthshause ab, gab sein Pferd dem Hausknechte, gieng mit einer sehr stolzen Miene hinein, ließ sich das beste Zimmer einräumen, und befahl so geschwind als möglich das Mittagsessen. Der Befehl ward sogleich vollzogen: die jungen Leute wurden mit einer frischen Milch und fetten Hühnern bewirthet und ließen sichs wohl schmecken. Nach der Mahlzeit erinnerte Karl seinen Freund, daß es Zeit sey zurück zu kehren: Eduard aber bestand darauf, den Abend abzuwarten, „weil seine Aeltern vor Nachts gewiß nicht nach

Hause kommen würden: der Mahler aber möchte zum Henker gehen."

Karl wollte sich widersetzen; Eduard aber kehrte sich zu seinen neuen Gesellschaftern, und schrie: „Heh, Karten her! Laßt uns ein Spielchen machen!"

Alle, außer Karl, gaben ihm Beyfall. Dieser aber zog seinen Freund bey Seite und machte ihm alle mögliche Vorstellungen, drohte sogar allein fortzugehen: doch Alles half nichts. — Eduard ließ Karten geben, und bestimmte das Spiel. Karl sagte: laß mich zusehen; Du weißt ich spiele ungern, und ich sehe, Ihr wollt höher spielen, als mein Beutel hergeben kann. — „Was Du für ein Knauser bist," ruft ihm Eduard zu; „da denkst Du schon, Du verlierst." —

Karl. Es ist mir nicht ums Geld; sondern, weil ich fürchte mehr zu verlieren, als ich bezahlen kann.

Eduard. Nun, so helfe ich Dir aus. Aber ich weiß, Du wirst gewinnen.

Karl. Ich mag weder gewinnen, noch verlieren. —

Hier sah er die beyden andern lachen, und unfähig, diesem Hohnlächeln zu widerstehen, setzte er sich zu ihnen, und gerade so viel aufs Spiel, als er der armen Kathrine zugedacht hatte. Anfänglich gewann er; aber, wie es oft geht — das Glück kehrte ihm auf einmal den Rücken, und er verlor nicht nur seinen ganzen Gewinnst wieder, sondern auch seine ganze Baarschaft. Dieß brachte ihn außer sich. Er wollte seinem Verluste wieder beykommen und seine Begierde vermehrte sich. Leben und Tod schien ihm von jedem Blatte abzuhängen. Er gab nicht mehr auf die Sonne Acht, die sich immer mehr nach Westen zu neigen schien, und ohne weiter an die Folgen zu denken, verlängerte er sein Spiel, in Hoffnung, sein Geld immer noch wieder zu gewinnen, das er nun in andern Händen sah.

Der junge Jones und dessen Gesellschaf-

ter, erklärten nunmehr, da die Nacht immer näher herbeyrückte, daß sie nicht länger verweilen könnten, und Eduard hielt es nun selbst für nöthig, dem Wirthe die Rechnung abzufodern. Allein wider die Erwartung überstieg sie den Betrag seines Beutels. In dieser Verlegenheit wandte er sich an Karln, der mit einem Schmerz, der nicht ärger seyn konnte, als seine Unbesonnenheit es verdiente, die letzten sieben Schillinge von den anderthalb Guineen hergab, die er der armen Kathrine noch vor Anbruch der Nacht versprochen hatte. Was Eduarden anbelangte, so galt es ihm gleichviel, wo es herkam. Er bezahlte die Zeche, bestieg seinen Fuchs und jagte so schnell als möglich fort. Karl stieg auch auf seinen Rappen und folgte seinem Freunde mit schwerem Herzen. Der Verlust und die Reue über seine unbesonnene Nachgiebigkeit war noch das Geringste, was ihm nagte. Der Gedanke, der armen Kathrine eine vergebne Hoffnung gemacht zu

haben, worauf sie sich einzig und allein stützen konnte, fiel ihm jetzt ein, und füllte seine Seele mit unaussprechlicher Angst. Indem er aber so in sich selbst verloren seinen Weg verfolgte, weckt ihn sein Gefährte durch einen Schrey auf: „Himmel, Karl! was soll ich anfangen? ich habe meines Vaters Demantring verloren!"

Dieß war ein Donnerschlag für Karln; er glaubte aber, er habe nicht recht gehört, bis sein Freund hinzusetzte: George, jage zurück und sieh nach, ob ich ihn nicht im Wirthshause gelassen habe. George ließ sichs nicht zweymal sagen, gab seinem Pferde die Sporen und war in zwey Minuten ihnen aus dem Gesichte! „Fühle doch, sagte Karl zu ihm, ob er Dir vielleicht in Deiner Westentasche vom Finger gefallen ist?" Nein, erwiederte Eduard: er ist gewiß verloren, wenn Du ihn nicht gefunden hast."

Karl versicherte, daß er ihn blos bey Tische an seiner Hand gesehen, und habe fragen

wollen, wo er ihn her habe? „Ich sah ihn, versetzte Eduard, zum Unglücke auf meiner Mutter Putztische liegen, und hatte den dummen Einfall, ihn anzustecken = = = Himmel! wo in aller Welt der George bleibt! Ich wollte gewiß binnen der Zeit zweymal hin und her seyn. — Laß uns ihm entgegen reiten = = = doch, da kommt er! —

Er kam wirklich: aber schon sein weinerlich Gesichte kündigte den übeln Erfolg seiner Botschaft an — der Ring war weg. Man kann sich vorstellen, in welche Bestürzung die ganze Gesellschaft über diesen Vorfall gerieth. Eduard, schon gewohnt, sich seinen ungestümen Leidenschaften ganz zu überlassen, kam fast von Sinnen, und erklärte, daß er ohne den Ring seinem Vater nicht wieder unter die Augen kommen würde, da dieser einen ganz besondern Werth darauf gesetzt habe, weil er noch von seiner Großmutter sey. Karl war nicht weniger ausser sich; doch unterdrückte er seinen Schmerz,

so gut er konnte, um seinen Freund nicht noch mehr niederzuschlagen. Wie Georgen zu Muthe war, läßt sich denken, da er die Pferde ohne Befehl seines Herrn hergegeben hatte; auch nahm er sich die Freyheit, den jungen Herrn brav auszuschelten, der ihn endlich voller Ungeduld schweigen hieß und lieber den Himmel seiner dummen Streiche wegen angeklagt hätte.

Es folgte ein augenblickliches Stillschweigen. Sie ritten mit langsamen Schritten nach Hause, und jedes dachte ängstlich an das Schicksal, das ihm daselbst bevorstand. Karl hatte über das neue Unglück ganz die arme Kathrine vergessen, und der Zorn seines Gönners war das Einzige, was ihm im Kopfe herum gieng. Eduard, der mittlerweile Alles hin und her überlegt hatte, brach endlich das Stillschweigen und sagte: Karl, weißt Du, was ich thun will? Ich will Alles läugnen und sagen: ich wisse nichts vom Ringe.

„Du willst läugnen, rief Karl erstaunt: ist das möglich?"

Eduard. Warum nicht? Hört der Vater, daß der Ring weg ist, so wird er am wenigsten darauf fallen, daß ich die Hand dabey im Spiele habe.

Karl. Kann aber etwas niedriger seyn, als sich einer solchen Falschheit theilhaftig machen? Als Du mich zu Deinem unbesonnenen Ritte zu bereden suchtest, sagtest Du zu mir, daß, wenn es Etwas wäre, was sich die Mühe verlohnte, so würdest Du gewiß nicht Deinen Vater zu hintergehen suchen.

Eduard. Ja, es ist wahr! wer aber dachte da, daß ich in eine so heillose Klemme kommen würde? Verzweifelte Krankheiten erfordern verzweifelte Mittel — und mein Vater bekömmt doch den Ring dadurch nicht wieder, wenn er weiß, wer ihn verloren hat.

George. Wohl wahr, und wenn er das weiß, so muß auch Alles vollends heraus, Junker Eduard! Ich werde zum Henker ge-

jagt, und das ist doch für mich armen Teufel nichts Kleines: und Sie wissen ja, daß ich Alles blos Ihnen zu Liebe that.

Karl. Das ist nicht fein, George, daß Ihr euern jungen Herrn noch zu einer solchen Lüge zu ermuntern sucht. Wir haben alle Unrecht gethan: wir wollen aber doch nicht suchen, einen Fehler durch einen noch weit größern zu entschuldigen. Das Beste, was wir thun können, ist, daß wir es geradezu gestehen, und uns der Strafe geduldig unterwerfen, die uns Sir John auferlegen wird. So viel Ein für Allemal! Nie, Eduard, werde ich in eine solche Betrügerey einwilligen.

Eduard. Gut: ich sehe schon, Du willst, daß mich mein Vater verstoßen soll.

Karl. O! Du hast einen viel zu nachsichtigen Vater, als daß Du das fürchten darfst. Und wenn er auch, wie billig, auf Dich zürnen wird, so wird er sich doch wieder aussöhnen lassen,

Eduard. Ich kenne meinen Vater besser, wie Du. Er ist sehr gut, wenn ich gut bin; wenn er aber auch böse ist, läßt er michs gewiß recht derbe fühlen. Es ist schon gut; ich sehe, daß Du mich durchaus unglücklich machen willst.

Karl. Laufe ich nicht dieselbe Gefahr? Ja, wird es mir nicht noch weit schlimmer gehn? Und doch werde ich mich nie eines so unverzeihlichen Betrugs schuldig machen.

Eduard. Da Du so gewissenhaft bist, Karl, so ist noch ein Weg, wie Du mich verbinden kannst und doch keine Lügen zu sagen brauchst. Du weißt, der Ring ist nicht von meinem Finger gekommen: wenn Dich also mein Vater nach dem Ringe fragt, so darfst Du nur sagen, Du hättest ihn nie angerührt.

Karl. Eine solche Zweydeutigkeit ist doch nichts weiter, als eine Lüge: denn wie mir mein Vater oft gesagt hat, so ist das blos ein Schein der Wahrheit, worunter ich eine

Falschheit verstecke: und es ist albern, wenn wir Gott durch ein solches Wortspiel zu betrügen glauben. Die Wahrheit liegt doch in unserm Herzen, und wir wissen selbst zu gut, daß es blos ein scheinbares Mittel seyn soll, Andere zu hintergehen. Wenn ich Sir John sage, daß ich den Ring nicht angerührt habe, so sage ich zwar buchstäblich keine Unwahrheit; wenn dieß aber so viel heißen soll, daß ich nichts vom Ringe weiß, wie er es gewiß verstanden wissen will, so bin ich doch eben so gut ein Lügner, als, wenn er mich mit andern Worten fragte.

Eduard. Ach! komm mir nicht mit Deinen Predigen! Ich sehe schon, wo Du hin willst. Du sagtest mir schon gestern, daß Du alle meine alten Streichelchen vergessen wolltest; da Du aber jetzt eine so gute Gelegenheit findest, Dich an mir zu rächen, so willst Du Dir sie nicht entgehen lassen, wenn Du gleich den Kopf mit in der Schlinge hast.

Dieß war ein Vorwurf, den Karl nicht erwartete. In der That hatte er von Eduards unruhiger und eigenwilliger Gemüthsart schon oft und viel gelitten; indessen hatte er doch so viel Liebe für ihn, daß eine freundliche Miene, ein schmeichelhaftes Wort alle Spur von Unwillen oder Rachsucht in seinem Herzen auslöschte. Es that ihm also unaussprechlich weh, daß sein Freund einen so niedrigen Bewegungsgrund bey ihm voraussetzen konnte, und er suchte ihn aufs möglichste zu überzeugen, daß er aus bloßer uneigennütziger Wahrheitsliebe handle, welches er für den Grund aller Tugend ansähe. Eduard, der schlau genug war, um zu bemerken, wie sehr Karln sein Verdacht ans Herz griff, behauptete, nun mehr, als jemals, davon überzeugt zu seyn, weil er dadurch am ersten seinen Zweck zu erreichen hoffte.

„Ja ja," sagte er, ich sehe nur zu gut, daß Du mir es eintränken willst. Ich traute Deinen Betheurungen zu viel. Es ist wahr,

ich bin nicht immer gleichmüthig, wie Du: aber Du könntest mir gewiß nichts abfordern, was ich Dir nicht zu Gefallen thäte, und bin ich auch zuweilen zu hitzig, so bin ich doch auch ein desto wärmerer Freund.

Und bin ich deswegen ein kalter, versetzte Karl mit Thränen im Auge? Fordre mich zu jedem wesentlichen Dienste auf, und siehe, ob ich Dir nicht zu willfahren bereit bin.

Eduard. (Mit einer spöttischen Miene) Ja, nur nicht, wo es Gefahr giebt. Beweise mir es jetzt, so will ich Dir glauben und sehen, welchen Werth Du auf meine Freundschaft setzest.

„Was soll ich thun!" sagte Karl, schwach genug, seines Freundes vorgegebenem Verdachte nachzugeben. „Schon oft habe ich in Dinge gewilligt, die ich für Unrecht gehalten habe. Hier ist aber die Sache zu wichtig — nein, ich kann unmöglich! Wird uns wohl Dein Vater eine solche Lüge

glauben, daß wir von dem Ringe nichts wissen sollten?

Eduard. Hundert gegen Eins! er vermißt ihn nicht einmal, oder glaubt, er habe ihn verloren: denn er hat immer geklagt, daß er ihm zu weit wäre. Kurz und gut! bist Du Freund oder Feind —

Mit Mitleid und Schaam muß ich sagen, daß endlich der zu schwache Karl nachgab und in den Betrug einzuwilligen versprach.

Man kann leicht glauben, daß den jungen Herren ums Herz desto banger ward, je näher sie ihrem Hause kamen. Die Sonne war schon untergegangen und sie fürchteten, daß ihre Aeltern schon nach Hause seyn möchten. Indessen wuchs Eduarden der Muth, als er das Gegentheil und überdieß hörte, daß der Maler seine Sitzung bis zum nächsten Tage verschoben habe, und spottete seines Freundes Feigherzigkeit unter der Ver-

sicherung, daß sie vor später Nacht nicht ankommen würden. Er betrog sich aber; denn ehe eine Viertelstunde ins Land kam, waren sie da.

Karl, der in der Kunst zu betrügen ganz neu war, dachte mit Schrecken an den Augenblick, wenn er Sir John unters Gesicht treten sollte. Er schlich sich also unverzüglich in seine Kammer, wo er unter Angst und Quaal die Begebenheiten des Tages in seine Seele zurückrufte. Von ihrem unbesonnenen Ritt nach Blackheath kam er auf den verlornen Ring — den Verlust seines Geldes — den traurigen Zustand der armen Kathrine. „Ich bin,“ rief er, „ihr einziger Freund in ihrem Elende: ich versprach ihr Hülfe. O! wie wird sie jetzt ängstlich auf jeden Fußtritt lauschen, in Hoffnung, daß es der meinige sey, und wie sehr jammern, wenn sie sich hintergangen sieht! Für was für einen schlechten Menschen muß sie mich halten! Wer weiß, denkt sie nicht,

daß ich mit ihrem Unglücke meinen Scherz habe treiben wollen — Und, was ist daran Schuld, als meine Thorheit! Wie konnte ich um ein Geld in der Karte spielen, das nicht mein war? Denn hatte ichs ihr nicht versprochen? Was soll ich anfangen! Borgen? Eduard hat nicht einen Pfennig in der Tasche. — Wie? wenn ich etwas verkaufte — z. B. meine Uhr! Aber was wird Sir John sagen, der mir sie so großmüthig geschenkt hat, wenn er sie vermißt? — Soll ich sagen, sie sey beym Uhrmacher: so ist ja das eine neue Lüge? In eine habe ich mich schon verwickelt — Was für ein böser Mensch bin ich! Was würde mein Vater dazu sagen = = = Aber ach! die arme Kathrine! Die Uhr — ich weiß es sicher, kostet wenigstens 4 Guineen — wenn ich die Hälfte bekäm, so könnte ich doch mein Wort halten und wäre wenigstens einer Last vom Herzen los — Ich muß es schon darauf wagen — die Feyertage sind halb zu Ende. Vielleicht vermißt

Sir John die Uhr nicht, und dann will ich jeden Kreuzer zurücklegen, und mir wieder zu helfen suchen. Wie unglücklich bin ich nicht! Zu wie vielen Fehltritten hat mich nicht ein einziger verführt!"

Mit diesen und andern dergleichen Gedanken quälte er sich die ganze Nacht durch, blieb endlich bey Kathrinen und der Uhr stehen, die er mit anbrechendem Morgen zu einem Uhrmacher trug, der ihn bey dem Handel scharf ins Gesicht faßte und sie an sich für drittehalb Guineen verhandelte. Sogleich nahm er anderthalb davon und überbrachte sie Kathrinen, nachdem er sich wegen seines Außenbleibens den vorhergehenden Abend, so gut als möglich, entschuldigt hatte.

Kathrinens Augen glänzten vor Freude. Sie nannte ihn ihren Erretter, Schutzengel und konnte nicht Worte genug finden, ihm ihren Dank auszudrücken.

„Wenn ihr nur der liebe Gott ihre Gesundheit wieder schenkt,“ sagte er, „so bin ich mehr, als zu belohnt!“ Mit diesen Worten machte er sich von ihr los und gieng fröhlich nach Hause. Das Glück, das er der armen Kathrine verschafft hatte, machte ihn so vergnügt, daß er eine Zeitlang des Mittels, dessen er sich dazu bedient, so wie des unangenehmen Handels vergaß, in den ihn Eduard verwickelt hatte. Er schlenderte umher: und indem er der Kühle des Morgens genoß, ward er in einer Galanteriebude ein allerliebstes Etui gewahr, das ihn gewaltig an sich zog.

„Das wäre ein niedliches Geschenk, sagte er zu sich selbst, für meine Mutter! Ja, wer nur Geld hätte. In der Welt ist doch nichts ohne Geld. Indessen fiel ihm die rückständige Guinee von der Uhr ein. Ob er nun wohl diese mit dem, was er noch nach und nach zuzulegen gedachte, für den Ersatz von Sir Johns Geschenk bestimmt

hatte, so fragte er doch nach dem Preis, der in acht Schillingen bestand. Je nun, dachte er, zur Uhr wird doch auch wohl wieder Rath werden. Deine gute Mutter macht dir gewiß ein Gegengeschenk, und Sir John läßt dich nicht ohne eins gehen; dein Taschengeld kömmt dazu, es wird also schon wieder so viel eingehen. Indem er es bezahlte, ward er ein kleines artiges Nehfutteral gewahr — „Das wäre etwas für deine Schwester Mariechen" — dann sah er ein kleines Besteck von Messer, Scheere u. s. w. — „So was hast du dir längst gewünscht" — Kurz, die Uhr war vergessen und die ganze Guinee vertändelt.

Ob nun gleich Sir John Bentley sehr gütig und wohlthätig war, so war er doch auch sehr strenge und ließ sich nicht ungestraft hintergehen. Es traf sich nun, daß er gerade den andern Morgen, da Karl zum Frühstücke kam, weit freundlicher und

gütiger, als gewöhnlich, zu ihm sprach. Karl, darüber betreten, konnte sich kaum entschließen, ihm ins Gesichte zu sehen; denn das ist immer die Folge eines bösen Gewissens. Jedes liebreiche Wort von Sir John schien ihm ein Vorwurf seiner Heucheley, und jeder Blick in sein Herz zu dringen. Eduard, schon im Laster abgehärteter, fühlte nicht nur weniger, sondern schien sogar zu frohlocken, daß er seinen Vater so glücklich hinters Licht geführt habe; nur bey dem Ringe fürchtete er, daß es unseliger Weise an Tag kommen möchte; so lange die Wahrheit verschwiegen blieb, kümmerte ihn nichts, und er war glücklich, wenn man es anders in einer solchen Lage seyn kann.

So stunden die Sachen ungefähr drey Tage lang, binnen welcher Zeit Karl seine Unbesonnenheit herzlich bereuete, thörichter Weise aber glaubte, er könne ohne Schande nicht wieder zurück gehen. Sein Gewissen hielt ihm inzwischen beständig sein Betragen

vor, und er war in einer unaufhörlichen Furcht, über den Ring und die Uhr befragt zu werden; von welcher letzten er vorgeben wollte, daß er sie beym Uhrmacher zum Ausbessern gegeben.

Endlich erschien der fürchterliche Augenblick, wo er in das Cabinet des Sir John vorgefodert wurde. So sehr ihm das Herz klopfte, so trat er doch mit mehr, als gewöhnlicher Zuversicht hinein. Man urtheile aber, wie ihm zu Muthe ward, als er denselben Mann erblickte, an den er die Uhr verkauft hatte, und diese in Sir Johns Händen sah. Zum Unglücke war jener derselbe Mann, von dem dieser die Uhr gekauft hatte. Er hatte sie sogleich erkannt, und da er an Karln eine große Verwirrung bemerkt und ihn oft mit dem jungen Bentley hatte vorbeylaufen sehen, als er die Uhr zu Markte trug, so hatte er gleich einen Verdacht, daß bey der Sache etwas vorging, wovon Sir John

nichts wissen sollte. Er kaufte sie also, um diesen davon zu unterrichten. Es läßt sich leicht errathen, was die erste Frage war. Karl konnte vor Schrecken nicht antworten. Es kam die Furcht dazu, die arme Kathrine ins Gedränge zu bringen, daß sie eine solche Summe ohne Vorwissen seiner Aeltern, oder seines Patrons angenommen hatte: er suchte also eine Ausflucht, da ihn ein edles, freymüthiges Geständniß am besten würde zu statten gekommen seyn. Nachdem er also auf die wiederholte Frage des Sir John nicht länger schweigen konnte, sagte er: „er habe einer armen Frau auf der Straße begegnet, der er mit einem Theile des Geldes beygestanden habe.“ — „Aber, versetzte Sir John, so viel ich weiß, hattest Du drey Tage vorher noch anderthalb Guineen in der Tasche; Du hättest also der Menschenliebe eine Genüge thun können, ohne ein solches Opfer zu bringen. Was hast Du mit diesem Gelde gemacht?“ — Diese Frage kam zu

unerwartet, als daß sie Karl hätte beantworten können, ohne die ganze Geschichte von Blackheath zu verrathen. Er stotterte — wußte nicht, was er sagen sollte — und brachte endlich das Etui, Nähfutteral und Besteck zum Vorschein.

Sir John war höchst unzufrieden mit ihm und sagte: „Ich fürchte, Karl, ich habe mich in meiner guten Meynung von Dir gänzlich betrogen. Ein Knabe, der ohne die äußerste Nothwendigkeit so weit gehen kann, muß seinen Begierden keine Gränzen zu setzen wissen und ist mithin auch meiner Liebe und Fürsorge nicht weiter werth."

Karl warf sich seinem Wohlthäter zu Füßen und bat um Vergebung: aber Sir John, äußerst aufgebracht, verließ das Zimmer mit Unwillen und betrug sich gegen Karln nachher mit vieler Kälte und Zurückhaltung, die ihm durch die Seele gieng; denn er war

nun überzeugt, daß er seines Gönners ganzes Vertrauen und Liebe verloren habe. Hierzu kam, daß die Geschichte von der Uhr im ganzen Hause und in der Nachbarschaft ruchtbar ward. Jedes schalt auf seine Undankbarkeit, so wenig Werth auf ein Geschenk von seinem Wohlthäter gesetzt zu haben, und schloß von einem Fehler auf seine übrigen, noch versteckten. Karl bereute seine Unbesonnenheit herzlich, war aber schwach genug, zu glauben, daß er nicht mit Ehren zurückgehen könne. Alles, was er that, war, daß er zu wiederholten Malen in Eduarden drang, seinen saubern Ritt nach Blackheath und die Folgen in Absicht des Ringes zu gestehen: aber alles Bitten war vergebens, und er war durch seinen eignen Vorfall so in Furcht gejagt, daß er sich durch sein eigenes Geständniß nicht in noch größere Verlegenheit verwickeln wollte. So giengen 14 Tage vorüber, ehe die fürchterliche Untersuchung zur Reife kam.

Endlich ward der Ring vermißt, die Bedienten gefragt und jeder Winkel des Hauses durchsucht. Nunmehr kam die Prüfung an unsre beyden jungen Leute. Eduard — ich schäme michs fast zu sagen — läugnete mit fester Stimme und ohne roth zu werden, daß er vom Ringe weder etwas gesehen, noch gehöret habe. Karl that dasselbe; aber mit der Unruhe, die allezeit die Schuld begleitet, wo das Herz nicht ganz verderbt ist: die üble Meynung, die er sich schon vorher durch die Uhr zugezogen hatte, machte, daß Sir John nun den ganzen Verdacht auf ihn warf, daß er den Ring verloren oder verkauft habe; und da man vergebens auf die Wahrheit bey ihm drang, ward er bey Wasser und Brod so lange eingesperrt, bis er sie gestehen würde. Hier ward Eduarden angst, weil er fürchtete, daß Karl doch nicht aushalten würde, und er fing an sein hartnäckiges Läugnen zu bereuen; denn er konnte voraus sehen, daß dieß seinen Vater mehr,

als die That selbst, aufbringen würde. Er beschloß also, seinen Einfluß, den er auf seinen Freund hatte, zu nützen, und den zu fürchtenden Folgen zuvorzukommen. In dieser Absicht ging er zu ihm, bezeigte ihm sein Mitleid, mit der Versicherung, daß wenn er geglaubt hätte, sein Vater würde es ihm zur Last legen, er gewiß gleich anfänglich die Wahrheit würde gestanden haben; daß er aber nunmehro, da er so hartnäckig Alles geläugnet habe, sein Wort nicht zurück nehmen könne, ohne seines Vaters äußersten Zorn auf sich zu laden. Durch diese hinterlistige Entschuldigung trieb er Karln so weit, daß er immer noch bey der Unwahrheit beharrte, deren Geständniß, wie Eduard sehr schlau bemerkte, nicht nur ihn selbst, sondern auch den armen George gänzlich unglücklich machen und sein eigen Verderben vollends ganz nach sich ziehen würde.

Mittlerweile hatte Sir John den Ring in die Zeitung, wiewohl ohne glücklichen

Erfolg, setzen lassen. Er beschloß daher, in der Ueberzeugung, daß Karl gewiß bey der Sache im Spiele wäre, zu versuchen, was es für Wirkung thun würde, wenn er ihn zu seiner Familie zurück schickte, da weder durch Drohung, noch durch die auferlegte Strafe etwas aus ihm zu bringen war; er auch unter einer so verdächtigen unmoralischen Aufführung unmöglich ein schicklicher Gefährte seines Sohns bleiben konnte.

Was Karl hier empfand, läßt sich nicht mit Worten ausdrücken. Der Gedanke, so schimpflich aus seines Gönners Hause verwiesen zu werden, machte einen so gewaltigen Eindruck auf ihn, daß er den Entschluß faßte, Alles zu gestehen, der Erfolg möchte davon seyn, welcher es wolle. Indem er aber zum Sir John mit dem Vorsatze gehen wollte, begegnete ihm zum Unglücke Eduard, fragte, wohin? und er gestund, daß er Sir Johns Unwillen nicht länger ertragen könne,

und also auch die Wahrheit nicht länger verschweigen wolle.

Eduard erschütterte noch einmal durch sein Bitten, Flehen und Weinen Karls Entschluß: bat ihn, um seinetwillen nur für jetzt noch zu schweigen, und versprach ihm, daß er gewiß seinen Vater bald wieder besänftigen und ihm dann Alles gestehen wolle. Karl widersetzte sich zwar noch ein Weilchen, weinte die bittersten Thränen, ließ sich aber endlich doch erweichen, und fuhr ein Paar Stündchen darnach mit der Landkutsche zu der friedlichen Wohnung seines Vaters ab, wo er Tages darauf gegen Abend anlangte.

Wie süß würden ihm die Umarmungen seiner verehrungswürdigen Aeltern und geliebtesten Schwestern, ohne das Bewußtseyn gewesen seyn, wie wenig er sie verdiene! Allein ein böses Gewissen verdirbt die reinsten Freuden.

Herr und Madame Welton, erschrocken über die Wolken, die ihres Sohnes Ge-

sichte trübten, forschten nach dem Wohlergehen der zurückgelassenen Familie und freuten sich der guten Nachrichten, die er von ihnen überbrachte. Als aber Karl mit thränenden Augen einen Brief von Herr John übergab, stiegen tausend ängstliche Muthmaßungen bey ihnen auf, unter denen aber die Vermuthung eines übeln Betragens von Seiten Karls am wenigsten statt fand. Man denke sich, was sie fühlen mußten, als sie aus dem Inhalte ersahen, daß Sir John ihren Sohn nicht länger mit dem seinigen auf einer Schule lassen könnte, weil er von seinen leichtsinnigen Grundsätzen Proben habe. Um indessen ihm nicht zu wehe zu thun, wie er hinzusetzte, wolle er die Kosten seiner Erziehung auf einer andern Schule, deren Wahl er ihnen freystellte, übernehmen.

Herr Welton war über diesen Brief außer sich. Hätte Karl bey einer andern Gelegenheit seines Gönners Wohlwollen verloren, so würde er sich darüber getröstet ha-

ben: dieß vernichtete aber seine ganze Hoffnung. Er warf sich blaß und zitternd in einen Lehnstuhl, sah seinen Sohn prüfend an und schien die Erklärung zu fürchten, die er von ihm erwartete.

Karl hatte zwar Eduarden vor seiner Abreise aus London versprochen, die Sache vor seiner Familie geheim zu halten: allein, ob er gleich den Vorwürfen seines Gewissens und dem Unwillen seines Wohlthäters widerstanden; so konnte er doch nicht den Kummer seines Vaters aushalten. Er warf sich also in Todesschmerz zu seinen Füßen, und erzählte, so viel er vor Wehmuth und Schluchzen konnte, die ganze Geschichte von Blackheath, mit allen den daran hängenden Folgen.

„Unglücklicher Mensch," sagte Welton, nachdem er sich alle Umstände der Länge nach hatte erzählen lassen: „Deine weichliche Nachgiebigkeit hat Dich verdorben. In welches Unglück hast Du dich gestürtzt!"

„O liebster Vater!“ rief Karl schluchzend. Ich sehe meinen Fehler ein: es ist aber nun zu spät. Ich habe Sir Johns Gewogenheit verloren — mich bey Jedermann in einen übeln Ruf gebracht und mich selbst unglücklich gemacht!

Welton. Das hast Du. Nun bleibt Dir nichts übrig, als so viel wieder gut zu machen, als möglich ist — Unverzüglich muß Sir John die Wahrheit bekannt gemacht werden. Der Abgang der Post ist vor der Thür.

Karl. Unmöglich, liebster Vater! ich habe Eduarden versprochen — und so viel ich schon für ihn gelitten habe, kann ich ihn doch unmöglich verrathen.

Welton. Durch die Wahrheit allein kannst Du deinen Fehler vergüten. Du bist es Sir John, Deinem Freunde Eduarden und Dir selbst schuldig.

Karl. Eduard sagte: er würde mir es nie vergeben. Er hat es gegen seinen

Vater zu oft geläugnet, als daß er sich nicht seinem größten Unwillen aussetzen würde.

Welton. Gelingt es Eduarden, seinen Fehler zu verheelen: zu wie weit größern wird ihn das verführen! Von einem wird er zum andern übergehen, bis ihm kein Verbrechen mehr zu groß seyn wird. Wolltest Du Deinem Freunde aber wohl einen kleinen Verdruß ersparen, um ihm das größte Uebel zuzuziehen?

Karl. O gewiß, Vater; wenn Eduard nur den zehnten Theil von dem gefühlt hat, was ich erlitten habe, so wird er sich gewiß keines Betrugs wieder schuldig machen. Hätte ich nur wenigstens die Wahrheit gestanden, ehe ich London verlassen habe, so würde ich glücklich gewesen seyn. Aber nun — nein, ich kann unmöglich! Es würde gerade aussehen, als ob ich Sir Johns ganzen Unwillen auf Eduards Schultern werfen wollte, und nicht Muth und Freundschaft genug für ihn gehabt hätte, diesen mit ihm zu theilen,

Welton. Es kann seyn, daß dieß so aussieht: aber Du mußt das für eine gerechte Strafe für Deine beharrliche Verläugnung der Wahrheit betrachten.

Karl. Aber, liebster Vater = = =

„Nicht ein Wort weiter!" sagte Herr Welton, in einem ernsten Tone, der Gehorsam gebot. Jetzt ist keine Zeit mehr zu verlieren. Die Post geht um neune ab, und die Wahrheit allein kann Deine begangenen Fehler wieder gut machen." —

Karl wagte es nicht, sich weiter zu widersetzen, folgte seinem Vater stillschweigend in die Studierstube, setzte sich an den Schreibtisch und schrieb mit zitternder Hand einen umständlichen Bericht von der ganzen Geschichte nieder, durch die er sich sein Unglück zugezogen hatte; doch suchte er darinnen, selbst auf seine Kosten, seines Freundes Fehler so gut als möglich zu bemänteln. Dieser Brief wurde schleunigst abgeschickt; und so leicht ihm von einer Seite das Herz ward, so

stand er doch eine Woche lang Eduards wegen unglaubliche Angst aus. Endlich, als er eines Tages an dem Fenster stand, das auf die Straße ging, sah er den Wagen seines Wohlthäters, den er nur zu gut kannte, auf den Thorweg zukommen. Sir John stieg mit seinem Sohne heraus, und ward von Herrn Welton und dessen Frau mit Ehrerbietung und Freundschaft, obgleich mit einiger Schaamröthe empfangen, die ihnen ihres Sohnes letzter Fehler erpreßte.

Karl nur hatte nicht das Herz sich zu nähern, bis ihn Sir John, voll Mitleid über seine augenscheinliche Verlegenheit und Verwirrung freundlich herbeywinkte.

Ach, Sir! sagte er beschämt, meine Fehler sind zu groß, als daß sie mir könnten vergeben werden! Ich bin nicht werth = = = hier stockte er.

Ich hoffe, sagte Sir John, Deine Reue ist aufrichtig und kömmt sie gleich spät, so hast Du durch das Geständniß der Wahr-

heit, so viel wieder gut gemacht, als in Deinem Vermögen stand. Ich will die Stacheln nicht vermehren, womit Dich Dein eigen Gewissen ängstigen wird. Ich will noch mehr thun: Alles soll vergessen und vergeben seyn! — und hiermit reichte er ihm zum Zeichen der Versöhnung die Hand.

Karl. Ach, Sir, wie unwürdig bin ich dieser Güte! Sie verwundet mich mehr, als die bittersten Vorwürfe. — Er wandte sich hierauf zu Eduarden und sagte: Freund, wir haben uns Beyde vergangen — kannst Du mir vergeben?"

Lieber Karl, versetzte Eduard, indem er ihn umarmte. Ich muß Dich um Vergebung bitten. Ich habe Dich zu vielen Fehlern verleitet! Ohne mich = = =

Karl. Nein, nein, hätte ich mich mit gehöriger Standhaftigkeit widersetzt, nicht auf Dein Zureden gehört, so hätte Dich die Ueberlegung endlich doch zu Deiner Pflicht gebracht.

Sir John. Ihr seyd Beyde zu tadeln. Ich hoffe aber, daß die Erfahrung Euch wird gelehrt haben, wie heilsam es ist die Wahrheit zu sagen. Wäret Ihr bey dem ersten Fehler stehen geblieben, wie viel würdet Ihr Euch Verdruß und euren Freunden Kummer ersparet haben!

Sir John erzählte hierauf zur Freude aller Anwesenden, daß er den Demantring, den Eduard verloren hätte, wieder bekommen habe. „Ohne Zweifel werdet Ihr von meiner Anzeige in den Zeitungen gehört haben. Kurz nach Karls Abreise brachte mir ihn ein Weib, das ihn vor ungefähr 14 Tagen auf dem Wege nach Blackheath gefunden hatte. Da meine Hauptabsicht war, durch ihn herauszubringen, wer ihn entwandt hätte, so gab die Frau an, daß sie ihn dem Schenkwirthe an der Straße bey Blackheath gezeigt, und dieser gesagt habe: es sey unfehlbar derjenige, den einer von den jungen Herren verloren habe, die

einen Tag bey ihm kurz vorher zugebracht hätten, und daß die Anzeige von diesem herrühre." —

„Ich fuhr also gleich nach Blackheath, und es kostete wenig Mühe herauszubringen, daß es mein Sohn war, der mich hintergangen hatte; und da ich ihm nach meiner Rückkunft scharf zu Leibe gieng, gestand er mir sein ganzes Verbrechen. — Sie sind selbst Vater, lieber Welton, und können also beurtheilen, was für Kummer mir diese Entdeckung machen mußte!"

„Mein Schmerz, denke ich, ging ihm zu Herzen. Wenigstens flossen seine Thränen reichlich. Ich hoffe, daß sie aufrichtig sind — wer kann aber dem zuversichtlich trauen, der uns einmal betrogen hat!"

„O mein Vater," sagte Eduard, und brach in Thränen aus. „Meine Strafe ist hart, doch verdiene ich sie. Als ich Ihr Vertrauen besaß, galt es mir wenig; ich mißbrauchte dasselbe: jetzt, da ich es auf

immer verloren habe, erkenne ich dessen Werth."

Sir John. Deine Aufführung hat mein und Deiner Mutter Herz sehr verwundet: die Zeit und Deine Besserung kann es allein wieder heilen. In dieser Hoffnung wollen wir zwar das Vergangene, so viel als möglich, vergessen: aber weder Du noch Karl können ein gleiches Zutrauen wieder erwarten, als bis eine lang geprüfte gute Aufführung und Rechtschaffenheit mir die Aufrichtigkeit Eurer Reue bewiesen hat.

Karl und sein Freund holten tiefe Seufzer; denn nie waren sie so sehr gedemüthiget worden: zumal der Erste, der ein viel weicher Gefühl, als der Letzte hatte, wenn er nachdachte, wie sehr er in seiner eignen und in aller Freunde Achtung gesunken war. Unaussprechlich war sein Schmerz, und er rief voller Kummer Eduarden zu, indem er ihm die Hand reichte: „O lieber Eduard,

laß uns von nun an der Wahrheit unverbrüchlich treu bleiben, und nie vom Pfade der Pflicht weichen, die allein glücklich macht."

Eduard versprach seinem guten Rathe zu folgen, und Sir John überzeugt, daß diese Geschichte einen großen Eindruck auf sie würde gemacht haben, verließ Herrn Welton, nachdem er sich noch ein Weilchen mit ihm unterhalten hatte, und beschied Karln, sich bereit zu halten, in wenig Tagen mit Eduarden wieder nach seiner Schule zurück zu kehren. Dieser Wink erfüllte sein Herz mit Freuden durch die Hoffnung, nach und nach seines Gönners Vertrauen wieder zu gewinnen; denn bis hieher war von dem Augenblicke seines Vergehens an kein vergnügter Gedanke in seine Seele gekommen. Zwey Tage nachher hatte er einen neuen Zuwachs von Zufriedenheit. Kathrine schrieb an Madame Welton, wie viel sie Karls Wohlthat verdanke, indem das Bad ihr so wohl gethan,

daß sie in wenig Wochen hoffe wieder in Dienste gehen zu können.

Dieser Brief machte dieser ganzen würdigen Familie ein großes Vergnügen und Niemanden mehr als Karln: denn er sah seine Mutter und Schwestern ein Bündel Wäsche und Kleider für sie zurechte machen, wozu jede noch etwas an Gelde aus ihrer kleinen Casse beylegte.

Der Tag seiner Abreise nach der Schule kam nun heran, und Herr Welton entließ ihn mit seinem Segen unter folgender Ermahnung: „Vergiß nicht, liebster Sohn, daß Dein Fehler bloß aus der wenigen Festigkeit Deines Charakters herkam. Hättest Du jene edle Standhaftigkeit besessen, die, wenn sie nicht die Grundlage, wenigstens die sicherste Schutzwehr jeder Tugend ist, so würdest Du nicht, wider besser Wissen und Gewissen, Deinen Freund auf seiner Wanderung, die Du doch mißbilligtest, begleitet haben. Dies

setzte Dich einer Versuchung aus, die Dich zu einem andern Fehltritte fortriß. Ich meyne, daß Du wider Deine Neigung und Deine Grundsätze Geld aufs Spiel setztest, das nach Deinem vorhergehenden Versprechen nicht mehr Dein war; diesen Fehler wieder gut zu machen, begingst Du einen neuen, indem Du die Uhr, das Geschenk Deines Wohlthäters, verkauftest, und dieß zu verheelen, eine Lüge ersannst."

„Aber, was soll ich zu der Schwachheit sagen, die Dich verleitete, aus Gefälligkeit für einen Andern, unsern Wohlthäter durch Lügen zu hintergehen, welches an sich schon ein hassenswürdiges Laster ist, durch die Umstände aber noch weit strafbarer wird. Konntest Du dich nicht schon von selbst überzeugen, daß der Verdacht des Diebstahls nothwendig auf eine unschuldige Person fallen müßte? Zum Glücke warst Du selbst das Opfer Deiner Schwachheit und Deines Be-

trugs. Sir John, der schon durch die Verheimlichung der Uhr einen übeln Argwohn gegen Dich haben mußte, konnte keine Vermuthung zu Deinem Besten fassen: er mußte glauben, daß Du von dem Ringe etwas wissen mußtest, und, wenn Du es auch nicht in der Absicht gethan hättest, ihn zu entwenden, ihn doch aus Unvorsichtigkeit könntest verrissen oder verloren haben, und nur zu hartnäkkig wärest, Deinen Fehler zu gestehen. Dein Stammeln und Deine verlegne Miene machte Dich noch verdächtiger und die Strafe war nur zu gerecht, daß er Dich mit Schimpf fort schickte."

„Ein sanfter, geschmeidiger Charakter ist liebenswürdig: aber ohne Klugheit und Ueberlegung kann er, wie Dich die Erfahrung gelehrt hat, zu den gröbsten Fehltritten verführen. Nachzugeben, wo wir wissen, daß Widerstand Pflicht ist, ist eine Schwachheit, die auf keine Weise entschuldigt werden kann. Vor allen Dingen suche Dich zu überzeugen,

daß Deine Grundsätze richtig sind, und dann mache Dirs zur Ehre, ihnen gleichförmig zu handeln = = = Doch, ich sehe den Wagen vor der Thüre. Lebewohl, guter Karl: präge, was ich Dir gesagt habe, tief in Deine Seele, und vergiß nie, daß die Liebe, die Du für Deinen Vater, dessen Glück und Unglück in Deinen Händen steht, zu beweisen hast, einzig darauf beruht, wie Du Dich künftig betragen wirst." —

Karl hatte kaum Zeit, seinen Vater zu versichern, daß er seine Ermahnungen treulich in seinem Herzen bewahren wolle, als er zur Abreise mit seinem Freunde Eduard aufgefordert ward. Er umarmte also die Seinigen und fuhr nach seiner Schule ab. Hier gewann er durch seine unbescholtene Aufführung (denn üble Eindrücke sind nicht gleich wieder ausgetilgt,) nach und nach das Vertrauen seines Wohlthäters wieder, ward der Stolz seiner Aeltern und die Freude aller seiner Bekannten.

sehung hat das Geflügel, hauptsächlich die Wasservögel, hinten an ihrem Körper mit einem Säckchen versehen, das eine Art von Oel enthält, mit welchem sie ihre Federn streichen und putzen, daß sie keine Feuchtigkeit annehmen. Unfehlbar habt Ihr oft bemerkt, daß alle Arten von Vögeln ihre Federn oft mit ihrem Schnabel bestreichen: dieß haben sie sehr nöthig: denn ohne dieß Mittel würden sie durch jeden Regen in ihrem Fluge gehindert werden, da die Federn das Wasser anziehen, sie schwer — und zum Gebrauche unfähig machen würden. Man hat bemerkt, daß das Hühnervieh, das auf den Höfen immer Schutz findet, mit weniger Oel versorget ist, als die Vögel, die die freye Luft durchstreifen." —

Von da nahm sie Frau Gutmann mit in die Scheune, in die Milchkammer, wo Alles äußerst reinlich war, auf den Heuboden, ja, sie vergaß selbst nicht der Schweinställe, die mit frischem Stroh ausgestreut

waren, und ließ sie eine fette Saumutter, mit einer zahlreichen jungen Sippschaft bemerken, die kaum erst vierzehn Tage alt waren. — Hierauf führte sie sie in den Hühnerhof, wo sie einen Korb mit Gerste mitnahm und das ganze Völkchen um sich versammelte. Auf ihren Zuruf kamen sie aus allen Winkeln herbeygeschossen; kaum aber fielen sie über das Futter her, als ein Kandidat von einer ganz andern Gattung zusprang und sie aus einander jagte. Dieß war eine große Ziperkatze, die einer weißen Henne Platz machte. Diese fiel darüber her, und Bußchen hielt sorgfältig Wache, daß sich keines herzudrängte, bis sie sich satt gefressen hatte; alsdann ging sie siegreich wieder ab und machte den übrigen Gästen Platz. Dieß war für die Madame Mills eine eben so neue Erscheinung, daß nämlich ein Thier eine so zärtliche Sorgfalt für ein anderes fassen sollte, das es seiner Natur nach sonst zu vernichten geneigt ist, und ihr Erstaunen

ward noch mehr durch die Erzählung folgender sonderbarer Umstände vermehrt. *) „Sie müssen wissen," sagte die Pachterin, „daß unsre Katze die Wärterin dieses Geschöpfs ist. Als es aus dem Eye gekrochen, war es ein kleines schwaches Ding. Ich nahm es der Mutter weg: denn es konnte weder gehen, noch stehen, wickelte es in ein Stückchen Flanell und setzte es in ein Körbchen nahe ans Feuer, in Hoffnung, daß es sich durch die Wärme erholen sollte. Es ward, ungeachtet meiner Sorgfalt immer schlimmer, schloß seine Aeuglein, und ich gab es verloren. Ungeduldig über meine verderbte Zeit, warf ich es, da ich es für todt hielt, der Katze zu, die auf dem Heerde lag, damit sie es verzehren sollte: aber, werden Sie es wohl glauben, Madame? dieß Thier hub den Schenkel auf und legte ihn drüber, als ob es ihr Junges wäre, und purrte nach seiner

*) Diese Geschichte ist eine wahre Thatsache.

gewöhnlichen Art dazu; bald darauf schien es wieder aufzuleben. Kaum traute ich meinen Augen. Als mein Mann von der Arbeit nach Hause kam, zeigte ich es ihm, und er erstaunte nicht weniger darüber. Sie können leicht denken, daß wir ihr nun diese Pflege ganz überließen, und das Küchlein nie von ihr nahmen, als wenn es gefüttert werden mußte. Kurz, sie schien es an Kindesstatt anzunehmen, da wir ihr ihre Jungen kurz vorher ersäuft hatten, und ward von Tag zu Tage verliebter in dasselbe. Sie sehen, daß es nun zu einer steifen Henne herangewachsen ist. Sie treibt aber immer ihre Vorsorge für dieselbe fort, wovon Sie eben einen Beweis gesehen haben. Sobald sie mich die Hühner locken hört, ist sie mit ihrem Pflegkinde da, und dieß merkt so auf ihre Stimme, als wie auf das Glucken einer Henne: dann aber läßt sie keines von dem Federviehe hinzu, als bis ihr Liebling gesättiget ist, worauf sie den andern Platz macht.“

die eine so große Zuneigung für einen Hund hatte, daß, als er vor seines Herrn Hause von einem Gassenhunde angefallen ward, sie auf diesen mit einer solchen Wuth heraus sprang, daß er froh war, mit heilem Felle zu entkommen. Es scheint zwar zwischen Hund und Katze eine natürliche Feindschaft zu herrschen; wenn sie aber zusammen erzogen und an einander gewöhnt sind, so habe ich sie selbst oft in der größten Eintracht mit einander spielen sehen.

William. Zu was sind sie denn aber weiter nütze, als daß sie Ratten und Mäuse fangen?

Mad. Mills. Und wenn sie weiter nichts thäten, würde das nicht schon für uns von unendlichem Nutzen seyn? Auf der Insel Cypern richtet man sie sogar zur Schlangenjagd ab. Was Ratten und Mäuse aber in einem Hause für eine Last sind, davon kannst Du Dir kaum einen Begriff machen. Ich kenne einen Mann in Schottland,

dessen Haus sie ganz unterhöhlet und ihm so viel Schaden gethan hatten, daß er ihn auf 500 Pfund rechnete. Es brachte sie ein Schiff mit, das in dem nahgelegnen Hafen lag. Da war weder Kiste, noch Kasten, die sie nicht durchfressen hatten. Tischzeug, Leinwand, Kleider — und vollends Nahrungsvorräthe, Zucker, Gemüse, Mehlspeisen, Alles wurde benagt und durchfressen. Du siehst also, wie unrecht die Verfolgung der armen Katzen ist, der sich Manche schuldig machen. — William versprach, sie künftig mehr in Ehren zu halten.

Ende des Ersten Bändchens.

dessen Haus sie ganz unterhöhlet und ihm so viel Schaden gethan hatten, daß er ihn auf 500 Pfund rechnete. Es brachte sie ein Schiff mit, das in dem nahgelegnen Hafen lag. Da war weder Kiste, noch Kasten, die sie nicht durchfressen hatten. Tischzeug, Leinwand, Kleider—und vollends Nahrungsvorräthe, Zucker, Gemüse, Mehlspeisen, Alles wurde benagt und durchfressen. Du siehst also, wie unrecht die Verfolgung der armen Katzen ist, der sich Manche schuldig machen. — William versprach, sie künftig mehr in Ehren zu halten.

Ende des Ersten Bändchens.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Barbauld, Anna Letitia, 1743-1825

Das geöffnete Schreibepult zum Unterrichte und Vergnügen junger Personen
Aus dem Englischen übersetzt ; Mit Kupfern

Bd.: 4

Leipzig [1798]

Regensburg, Staatliche Bibliothek -- 999/Paed.445(2#1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11301590-1
VD18 15505685-001